

VOLKSWACHT.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Poststättungs-Katalog Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Kunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 54, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.60, pro Woche 20 Pf.

Sonntag, 11. Januar 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Inseratenpreis für die 5 gespaltene Zeile beträgt 20 Pf.

Zum schlesischen Parteitage.

Um Konflikten mit bestehenden Gesetzen vorzubeugen, erscheint es nötig, nochmals darauf hinzuweisen, daß die Delegierten in Volksversammlungen zu wählen sind.

Wo eine solche Wahl nicht möglich ist, genügt es, daß der Delegierte durch eine Anzahl von Unterschriften bewährter Parteigenossen ernannt wird.

Da, wo schon Delegierten-Wahlen von Vereinen vorgenommen worden sind, ist es erforderlich, die betreffenden Mandate durch Ablehnung aufzuheben und neue Mandate dafür entweder in sozialdemokratischen öffentlichen Versammlungen oder durch Unterschriften von Parteimitgliedern zu schaffen.

Genossen, welche die hier gegebenen Voraussetzungen übersehen, setzen sich der Unannehmlichkeit aus, daß die Mandate ihrer Delegierten von der Mandatsprüfungskommission in Breslau nicht als gültig anerkannt werden dürften.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Fritz Kunert.

Der Indifferentismus.

Für den Stumpfheit, in welchem die Gegner der modernen Arbeiterbewegung den Arbeiter systematisch zu erhalten eifrigt bestrebt sind — und nicht selten greifen sie zu den schimpflichsten Mitteln, selbst zur Lüge und Verleumdung, um diesen Zweck zu erreichen — hat der Arbeiterpresse schon vielfach Veranlassung gegeben, sich ernstlich mit der Frage zu beschäftigen: Wodurch ist die Gleichgültigkeit und Teilnahmslosigkeit eines großen Teiles der Arbeiter gegenüber den Bestrebungen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse der arbeitenden Klassen am wirksamsten zu bekämpfen?

Diese Frage kann nicht oft genug erörtert werden. Ist doch der Indifferentismus und zwar nicht zum geringsten Teile mit daran Schuld, daß der Kampf der nach Gleichberechtigung in Arbeit und Genuß strebenden Klassenbewußten Arbeiter gegen das Kapital ein so schwerer und so große Opfer erfordern ist. Jeder, der mit der modernen Arbeiterbewegung vertraut ist, wird zugeben müssen, daß der Kampf gegen den eigentlichen Feind, gegen das die Arbeitskraft ausbeutende Kapital oft weniger Anstrengungen seitens der zielbewußten Arbeiterklasse verursacht und nicht selten weniger Opfer erfordert, als derjenige, den die zum Bewußtsein ihrer Klassenlage gekommenen Arbeiter zu führen gezwungen sind, um ihrem stärksten Feind, dem „Unverstand“ und „Indifferentismus“ eines so großen Teiles ihrer Leidensgenossen nur einigermaßen erfolgreich die Stirn bieten zu können.

Sehr treffend sagt daher die deutsche Arbeitermarxistische:

„Der Feind, den wir am tiefsten hassen,
Der uns umlagert schwarz und dicht,
Das ist der Unverstand der Massen,
Der nur des Geistes Schwert durchbricht.“

Mußte doch selbst der gewaltige Kämpfer Ferdinand Lassalle die Widerstandsfähigkeit und Hartnäckigkeit dieses Feindes anerkennen und jede Position, die er demselben abrang, mit geistigem Schwert erobern.

Sehr bezeichnend für den Charakter der deutschen Arbeiter waren jedenfalls die Worte, welche ihnen Lassalle einst in einer öffentlichen Versammlung zurief: „Wenn ich vor französischen oder englischen Arbeitern spräche, so brauchte ich ihnen nur zu sagen, auf diesem oder jenem Wege könnt ihr eine dauernde Verbesserung eurer Lage herbeiführen, während ich euch deutschen Arbeitern erst nachweisen muß, daß Ihr Euch überhaupt in einer verbesserungswürdigen Lage befindet.“

So sehr ist es der Bourgeoisie gelungen, die Arbeiter in Abhängigkeit zu erhalten und deren Knechtsinn zu fördern, daß sie es nicht lauben konnten — es vielmehr für ein Ding der Unmöglichkeit hielten — durch Selbsteingreifen eine wesentliche Verbesserung ihrer Lage herbeiführen zu können. Und selbst heute, nachdem bereits ein Vierteljahrhundert verflohen ist, seit Lassalle's Donnerruf: Arbeiter, organisiert Euch, nur vereinigt, getrennt und unabhängig von allen nicht zu Euch gehörigen Elementen wird es Euch gelingen, die Euch drückenden Fesseln der Lohnsklaverei abzustreifen, — selbst heute ist es noch nicht gelungen, den Indifferentismus der Arbeiter vollständig zu besiegen.

Wol marschieren heute schon Hunderttausende in den Arbeiterbataillonen, wol gelang es, wenngleich erst nach schweren Kämpfen, denen viele, die sich daran beteiligten, zum Opfer fielen, einen beträchtlichen Teil des arbeitenden Volkes den Händen derer zu entreißen, welche durch die bekannten Phrasen von der Humanität der Kapitalisten, von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit das Volk in den Schlaf gewiegt hatten. Ja, die intelligenten Arbeiter erwachten zum Bewußtsein ihrer Klassenlage.

Und dennoch, obgleich heute jeder einzelne Arbeiter den Druck fühlt, unter dem die Gesamtheit der Arbeiterklasse zu leiden hat, ist die Zahl derjenigen, welche gleichgültig alle Angriffe auf ihre heiligen Rechte über sich ergehen lassen, bei Weitem größer, als die Zahl derer, von denen man mit Recht sagen kann, daß sie als politisch reife Männer handeln, denen kein Opfer zu groß ist für die Befreiung der Arbeit aus schmachtvollen Händen.

Diese Tatsache darf den zielbewußten Arbeiter indes niemals dazu veranlassen, nutzlos die Hände in den Schooß zu legen; sie wird ihn vielmehr stets zu neuen Anstrengungen, zu neuen Opfern für die Interessen des arbeitenden Volkes anspornen. Je heftiger der Kampf, je größer die Opfer, welche wir zur Erreichung unseres Zieles zu bringen haben, um so glänzender und um so entscheidender wird dereinst der Sieg des Proletariats sein.

Suchen wir daher mit allen uns zu Gebote stehenden, gesetzlich zulässigen Mitteln für die Befreiung der Arbeiter aus den Banden der kapitalistischen Produktionsweise und aller durch dieselbe hervorgerufenen Mißständen zu wirken. Ruhen wir nicht eher, als bis alle unsere Brüder mit uns einstimmen in den Ruf: Der Arbeit ihr Recht, Freiheit und Brot!

Wenn dieser Ruf millionenfach, aus jedem Orte, aus jeder Hütte, wo sich Unterdrückte befinden, mit der angeblichen Wirkung der Poiana von Jericho den Ausbeutern in die Ohren schallt, dann wird bald das Ende aller Knechtschaft gekommen sein; dann wird die

Arbeit triumphierend als Siegerin aus dem Kampfe hervorgehen.

Zwar wird, bevor dieses Ziel erreicht, bevor eine dauernde Verbesserung der Lage des arbeitenden Volkes herbeigeführt sein wird, noch manche Anstrengung gemacht und manches Opfer gebracht werden müssen. Trotzdem aber können schon heute den Gegnern der Arbeiterfrage derartige Schlappen beigebracht und wichtige Vorteile für den Arbeiter abgerungen werden, welche auf die endgiltige Entscheidung des Kampfes von großem Einfluß sein müssen.

Das Hauptmittel bei diesem Werk ist, daß die Arbeiter sich stets kampffähig und kampfbereit erhalten. Dies geschieht aber nicht durch die politische Agitation allein, sondern ebenso durch den ununterbrochenen Kampf für die wirtschaftliche Besserstellung der Arbeiter selbst.

Die durch die gewerkschaftlichen Organisationen betriebene Agitation, die Anstrengung zur Erreichung besserer Arbeitsbedingungen, sie bildet das soziale und die immer wieder erneute Agitation bei den Wahlen zu den gesetzgebenden Körperschaften das politische Element in diesem Kriege, welcher so lange geführt werden muß und geführt werden wird, bis der Arbeiter als gleichberechtigter in jeder Hinsicht anerkannt und die Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital für immer beseitigt sein wird.

Auch die Gewerkschaftsbewegung, deren Charakter leider noch vielfach verkannt wird, ist ein wirksames Mittel zur Bekämpfung des modernen Ausbeutungssystems.

Indes darf dabei nicht außer Acht gelassen, sondern muß bei der gewerkschaftlichen Agitation stets im Auge behalten werden, daß von einer dauernden Verbesserung der Lage der Arbeiterklasse, von einer Lösung der sozialen Frage durch die Gewerkschaftsbewegung niemals die Rede sein kann, daß hierzu — zur Beseitigung der heutigen kapitalistischen Produktionsweise — vielmehr ein stärkerer Arm eingzugreifen hat.

Das Hauptverdienst der Gewerkschaftsbewegung besteht darin, daß durch die materiellen Vorteile, welche sie den Arbeitern bietet, z. B. die Verkürzung der Arbeitszeit, Beseitigung lästiger Fabrik- oder Werkstatt-Ordnungen u. s. w. gerade die indifferenten Arbeiter, welche sich um die politischen Interessen wenig oder garnicht kümmern, herangezogen, aus ihrer geistigen Trägheit aufgerüttelt und somit zu geistiger Tätigkeit, zum Nachdenken angeregt werden. Dies aber hat in den meisten Fällen zur Folge, daß die Betroffenen bald soweit aufgeklärt werden, um zu erkennen, daß sie nicht nur zur Teilnahme an der Regelung der Angelegenheiten ihres Berufs, sondern auch zur Teilnahme an der politischen Bewegung berufen und verpflichtet sind.

Hieraus ergibt sich, daß die Gewerkschaftsbewegung nicht, wie Bestimmlen behaupten, hindernd auf die Gesamt-Arbeiterbewegung einwirkt, daß vielmehr durch die saßgewerblichen Organisationen der modernen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung Elemente zugeführt werden, welche sonst viel schwerer an dieselbe herangezogen werden könnten. Demnach ist die gewerkschaftliche Agitation als ein wirksames Mittel zur Bekämpfung des Indifferentismus zu betrachten und von den sozialdemokratischen Arbeitern nach Kräften zu unterstützen.

Sozialdemokratische Gegenliebe.

Herr Eugen Richter hat sich, so lange das Sozialistengesetz galt, die Bekämpfung der Sozialdemokratie sehr leicht gemacht. Mit dem Hinweis, daß eine eingehende Beleuchtung der sozialdemokratischen Grundsätze und Forderungen durch das Gesetz unmöglich gemacht werde, drückte er sich um jede Auseinandersetzung mit denselben herum. Gleichzeitig erklärte er bei jeder Gelegenheit, ihm und seiner Partei sei es sehr unangenehm, daß sie mit der Sozialdemokratie nicht gründlich abrechnen könnten, aber es sei nun einmal eine ganz unerlässliche politische Anstandspflicht, eine unterdrückte, mundtot gemachte Partei zu schonen. Wenn jedoch das Sozialistengesetz nicht bestände, dann würden die Deutschfreisinnigen mit den Waffen des Geistes die Ausbreitung sozialdemokratischer Ideen im Volke schon zu verhindern wissen.

Viel eher, als sich das Herr Eugen Richter gedacht haben mag, ist er nun genötigt worden, zu zeigen, wie sich seine geistigen Waffen im Kampfe gegen die Sozialdemokratie bewähren möchten. In der richtigen Erkenntnis, daß sich ein bitterer Trank desto besser einnimmt, je schneller man ihn hinunterschluckt, ist nun Herr Richter sogleich nach dem Fall des Sozialistengesetzes an die Arbeit gegangen. Zunächst gebar er einen Wandwurm von Leitartikeln, den er mit dem schönen Titel „Die Irrlehren der Sozialdemokratie“ schmückte.

Nachdem er seinen kritischen Wisz erschöpft hatte, — was nicht lange dauerte, — nahm er den Wandwurm fein säuberlich in die Scheere, schnitt und schneiderte ihn in 14 kleine Stücke und präsentierte diese der Welt als Kapitel einer Broschüre, welche die große Aufgabe hatte, die Sozialdemokratie in ihrer ganzen Gedankenblässe und Irrtumssfülle zu enthüllen.

„Die Irrlehren der Sozialdemokratie“, beleuchtet von Eugen Richter“ fanden nun den ungeteilten und begeistertsten Beifall des Herrn Richter selbst. In seiner „Freisinnigen Zeitung“ schien er wochenlang wie aus dem Häuschen vor Freude über seine großartige Leistung, und er schwärmte und schrie sich schließlich in die Einbildung hinein, daß die Sozialdemokraten in der Hauptsache wider seine kritische Meisterleistung nichts einzuwenden wüßten.

Daß ihm die sozialdemokratische Presse sofort mit so manchem kräftigen und treffenden Artikel antwortete, macht ihn nicht an, — schlossen sich diese doch nirgends zu einem so schönen Bandeltier zusammen, wie es ihm gelungen und hielt er es doch rein für unmöglich, daß sozialdemokratischerseits eine so umfassende Darlegung aller Parteibeibestimmungen, vom Parteiprogramm angefangen, an all' den vermeintlichen sozialistischen Lustschlössern und Holzwegen vorüber bis zu den kühnen Fragen der freien Liebe und der Beschränkung der Geburten riskiert werden könnte.

Leider war dies — wie der Dichter sagt: ein Traum gar schön — ein Irrtum war's — ein Mißverständnis! Den „Irrlehren der Sozialdemokratie“, beleuchtet von Eugen Richter“ erstand unter dem Titel „Die Bestrebungen der Sozialdemokratie, beleuchtet vom

Irrsinn Eugen Richter's“ ein Gegner, der den schönen Wahn grausam zerstört.

In nur 6 Kapiteln geht der Verfasser mit Richter in's Gericht. Im ersten schildert er, wie sich Eugen Richter zum sozialdemokratischen Programm stellt. Im zweiten zeigt er, wie Richter die Sozialdemokratie verleumdet, die Menschheit schwächt und die Schriften von Bebel und Bellamy mißbraucht. Im dritten kennzeichnet er „die Stellung der Sozialdemokratie zu den Wenigbemittelten“, denen sie nach Richter das Vischen Eigentum zu rauben beabsichtigt, und daran anschließend „die Maßregeln, welche zur Ueberleitung der kapitalistischen in die sozialistische Wirtschaft“ ergriffen werden können. Im vierten Kapitel beleuchtet er die wirtschaftlichen Verhältnisse, wie sie sind und wie eine sozialdemokratische Revolution auf sie einwirken würde; er entschleiert dabei einerseits den ganzen ungeheuerlichen Unfinn des Richter'schen Redenerzempels, wonach bei sozialdemokratischer Gestaltung unserer Wirtschaftsverhältnisse noch nicht 840 Mark jährliches Einkommen für jeden Staatsangehörigen herauskommen sollte, während er andererseits die riesige Ueberlegenheit der sozialistischen Wirtschaft darlegt und deren Fähigkeit, das Wohlergehen aller Gesellschafts-Angehörigen ebenso zu fördern wie zu gewährleisten. Im fünften Kapitel untersucht der Verfasser die Kapitalbildung der Zukunftswirtschaft, und weist nach, welche eine lächerlich falsche Vorstellung sich Eugen Richter von diesem wichtigsten sozial-ökonomischen Vorgange macht. Dasselbe Kapitel entwickelt auch die Grundsätze, nach denen die Sozialdemokratie sowohl bei der Vernichtung als bei der Erhaltung bestehender Wirtschaftseinrichtungen verfahren wird. Der Schlußabschnitt ist adressiert: „An die Entlarvten“. Er gilt Eugen Richter und den Seinen in ihrer Eigenschaft als sozialpolitische Gegenpartei der Sozialdemokratie.

Die Resultate, zu denen der Verfasser in Bezug auf Richter selbst gekommen ist, fassen folgende kurze Worte im ersten Kapitel zusammen.

Der Verfasser schreibt: Herr Richter — das geht auf's unzweifelhafteste aus seinen eben erörterten Ausführungen hervor — verkennt die Bedeutung und Wirkungsfähigkeit so einfacher politischer und sozialwirtschaftlicher Forderungen, wie es die progressive Einkommensteuer und der Normalarbeitstag sind, vollständig.

Er ist gänzlich unempfindlich für die mit Hörnern stützenden Erfolge des internationalen Streikens der Sozialdemokratie.

Er ist absolut nicht im Stande, die scharf umrissenen volkswirtschaftlichen Unterschiede zwischen den verschiedenen Volksklassen zu erkennen. (Schluß folgt)

Deutschland.

Chronik der wichtigsten politischen und Parteireignisse.

Mai.

1. Feier des 1. Mai auf dem europäischen Kontinent, in Amerika und in Australien. Glänzender, allgemein ruhiger Verlauf.

2. Große Arbeiterausperrungen in Hamburg.
3. Reichstags-Abgeordneter Munert vom Breslauer Landgericht wegen Majestätsbeleidigung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.
4. Der Streik der Berliner Schuhmacher wird unter Ausnahme der Arbeiter der ersten und zweiten Lohnklasse für beendet erklärt. Matzeier der englischen Arbeiter.
5. Dem auf den 6. Mai einberufenen Reichstage geht die Arbeiterschutz-Vorlage und der Gesetzentwurf betreffend die Einführung von Gewerbegerichten zu.
6. Die Thronrede läßt das Sozialistengesetz unerwähnt. Dem Reichstage geht eine Militärvorlage zu, welche eine Erhöhung der Friedenspräsenzstärke um 18 574 Mann vorschlägt. Der von den „Grenzböten“ gemachte Vorschlag, die Arbeitniederlegung in Massen als Erpressung zu bestrafen, findet in der national-liberalen Presse begeisterte Zustimmung. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion reicht eine Novelle zum Unfallversicherungs-Gesetz ein.
7. Der „Ham. Cour.“, das Organ Banningen's, erklärt, die letzten Bedenken der National-liberalen gegen die Aufhebung des Sozialistengesetzes seien durch den günstigen Verlauf des kritischen Tages (1. Mai) beseitigt.
8. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bringt ihren Arbeiterschutz-Gesetzentwurf beim Reichstage ein.
9. Erste Beratung des Gesetzentwurfes, betreffend die Gewerbegerichte im Reichstage.
10. In Greiz streiken 4000 Weber. In Gera dauert der Streik fort.
12. Streik der Hamburger Gasarbeiter. Eine Versammlung sämtlicher Gewerkschaften Berlins beschließt, eine Streik-Kontrollkommission ins Leben zu rufen.
16. Erste Beratung des Gesetzentwurfes, betreffend die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres im Reichstage.
17. Beschluß der sozialdemokratischen Fraktion, beim Reichstage einen Antrag einzubringen, wonach in die Verfassung ein Artikel aufgenommen werden soll, welcher dem Reichstage die Möglichkeit giebt, Kommissionen zur Untersuchung sozialer und ökonomischer Verhältnisse einzusetzen.
- 17., 19. und 20. Erste Beratung der Arbeiterschutz-Gesetzentwurfes der Regierung im Reichstage.
- 20.—23. Internationaler Bergarbeiter-Kongreß in Dolomont.
21. Die Reichstags-Kommission zur Beratung der Novelle der Gewerbe-Ordnung (Arbeiterschutz-Anträge) konstituiert sich. Der Reichstag vertagt sich bis zum 9. Juni.

Seligkeit.

Wort: Das, was in meines Herzens Herz geschrieben, Das, was ich jubelnd bis zum Tod verachte, Das sind die ewig heiligen, Die umgebuchten Menschenrechte.

Was nächstlich Dir den Schlaf vom Siede nimmt, Was dann an eignem Weh Dein Herz durchzogen, Was hoffen, Welt und Liebe Dir gelogen, Was als ein Todesfanke in Dir glimmt:

Ein Tropfen all das nur im Meere schwimmt, Im Meer, des mächtig dunkle Riesengewogen, An allem Leid des Volkes sich groß setzen, — Ein Tropfen, der bald fällt, bald aufwärts klimmt.

Doch was die See erfüllt mit Wonnebrausen, Was wellensymphonisch ihre Harfe rauscht, Was sie ungestört wie ein Pfingstgeißjansen,

Das füllt auch Dich, Du hast es eingetauscht: Der Menschheit Seligkeit darf der behaupten, Der knirschend ihrer Höllenpein gelangt.

fr. Kl.

Fortuna.

(Nachdruck verboten.)

Roman von Alexander L. Nielsen. Aus dem Norwegischen von J. Regen.

41) Es war die Wahrheit. Er hatte weder Mut noch Kraft, sich von den Anderen los zu reißen, offen und laut zu sagen: Seht her! Dies hat mein Vater getan! das hat meine Frau getan und das habe ich selbst getan! Straft uns, wenn es sein muß; aber laßt uns dann ein neues Leben beginnen.

Dies konnte er nicht; er wußte es selbst. Besämt und ohne aufzusehen schlich er davon. Und Peter kurze schloß die Türe hinter ihm. —

Nur ein Gedanke war in seinem Kopfe; nur ein Name auf seiner Lippen; er ging logisch hinaus; um Grete aufzusuchen.

Er war durch die stillen menschenleeren Gassen so weit gekommen, daß es kein Gaslicht mehr gab. Längs der Ränder des Weges waren große Steine gesetzt und tief unten hörte er den dumpfen Laut der Bogen, welche sich gegen die Klippen erhoben und wieder hinab rauschten — jaugend und reißend in dem jähen Tang.

Abraham hielt an und ging zum letzten Gaslichte zurück, um auf seine Uhr zu sehen.

Es war über zehn.

Grete war wol schon zu Bett; aber das machte Nichts. Er wollte nur an ihrem Lager sitzen, ihre Hand halten und die Stimme hören, in welcher weder

Drug noch Zweifel war.

Aber indem er sich wandte, um in der Dunkel-

heit weiter zu gehen, hörte er seinen Namen rufen, und eine schwarz gekleidete Frau kam aus dem Schatten des Friedhofstores und eilte auf ihn zu. —

„Gehen Sie nicht — ich bitte Sie, Abraham! Ich bitte Sie so innig — um des kleinen Marius willen! Gehen Sie nicht allein hinaus in die Dunkelheit.“

„Meine liebe Frau Gottwald! Wehhalb soll ich nicht gehen?“

„Weil ich dies schon früher gesehen habe — und hätte ich damals —“

„Wann? Wer?“

„Ihre Mutter stand auch hier, gehen sie nicht, Abraham! Ich kann es nicht ertragen.“

Zuerst hatte er gedacht, daß ihr Sinn durch den Geldverlust verwirrt worden sei; aber als sie seine Mutter nannte, rief er:

„Antworten Sie mir, liebe Frau Gottwald — was war es mit meiner Mutter?“

„Nichts! Forschen Sie nicht! Ich weiß nichts!“

„Antworten Sie mir — Sie sollen mir um des kleinen Marius willen antworten!“ Und er hielt sie fest. „Was war es mit meiner Mutter?“

„Ich will antworten und alles sagen, was ich weiß; aber dann sollst Du nicht weiter forschen — armer Abraham!“

Jetzt war sie wie in alten Sagen Marius Mutter und er war ihres Kindes bester Freund.

„Ich habe Deine Mutter eben hier stehen gesehen, wo wir nun stehen. Es war Nacht und Dunkelheit wie jetzt; und sie sah auf ihre Uhr und wandte dann

- 23. Die Hamburger Polizei beschlagnahmt die Streikliste der Gewerführer.
- 25.-29. Evangelisch-sozialer Kongress und Lehrertag in Berlin.
- 29. Die Pariser Polizei verhaftet 15 Russen und Polen (Mendelsohn und Genossen).
- „ Die Hamburger Unternehmer-Koalition nimmt unter dem Namen „Industrie- und Gewerbe-Verband“ dauernde Form an.
- 31. Der deutsch-schweizerische Niederlassungsvertrag wird abgeschlossen.

Unterm „neuen Kurs“.

Novbr.

- 19. Tuttligen. Schuhmacher Schmid wegen Polizei-Beleidigung 20 Mark Geldstrafe event. vier Tage Haft.
- 20. Triberg. Dr. Rübti wegen Beamtenbeleidigung 100 Mk. Geldstrafe und Kosten.
- 24. Königsberg i. Pr. Reserve-Unteroffizier Fritz Legut wegen Verbreitung eines — übrigens sonst nicht unter Verfolgung gestellten — Flugblattes bei Ablauf des Sozialistengesetzes in der Kaserne kriegsgerichtlich zu 6 Jahren Gefängnis und Entfernung aus dem Heere.
- 28. Oslau. Zigarrensortierer Paul Graf 3 Mark Geldbuße, event. 1 Tag Haft wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz (Erheben eines Eintrittsgeldes bei einer Versammlung).
- 28. Münster i. W. Genosse Bösenroth wegen Verkaufs des Festgedichts zum 1. Mai ohne polizeiliche Erlaubnis: 2 Tage Haft; Genossen Haase und Hartmann wegen unbefugten Anklebens von Versammlungs-Plakaten 10 Mark, event. zwei Tage Haft.
- 28. Leipzig. Die gegen Genosse Fritz Krüger aus Niddorf vom Landgericht Guben ausgesprochene Verurteilung zu 6 Monaten Gefängnis wegen Verächtlichmachung der kirchlichen Kirche wird vom Reichsgericht bestätigt.

Dezbr.

- 11. Sorau. Sechs Arbeiter wurden wegen Versuchs der Gefangenen-Befreiung, Widerstandes gegen die Staatsgewalt zc. zu 2 Jahren 6 1/2 Monaten Gefängnis verurteilt. (Anlässlich des Begräbnisses des sozialdemokratischen Reichstags-Kandidaten Schwager forderte die Polizei zur Räumung des Friedhofes auf; darüber kam es zum Tumult und in Folge dessen zu obiger Verurteilung.)
- 13. Ober-Ramstadt bei Darmstadt. Wegen Teller-Sammlung wurden zwei Genossen zu je 5,10 Mk. Geldstrafe verurteilt.
- 14. Frankfurt a. M. Redakteur G. Hoch von der „Frankf. Volksstimme“ von der Anklage der Majestäts-Beleidigung freigesprochen. Staatsanwalts-Antrag: 3 Monate Gefängnis.
- 15. Düsseldorf. Redakteur Grimpe und Genosse Bosh von der „Düsseldorfer Arbeiter-Zeitung“ wegen Fabrikanten-Beleidigung vom Schöffengericht zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt, wurden von der Strafkammer Düsseldorf freigesprochen.

- 16. Stettin. Maurer Heldenreich wegen Verbreitung einer Versammlungs-Anzeige, auf der die Druckfirma fehlte, 10 Mark Geldbuße, event. zwei Tage Gefängnis. Die mitangeklagten Genossen Pieper, Parlow und Herbert wurden freigesprochen.
 - 18. Erfurt. Der Vorsitzende der Kommission der ausgesperrten Schuhmacher wegen Bürgermeister-Beleidigung zu 1 Monat Gefängnis.
 - 18. Erfurt. Redakteur Schulze von der „Thüringer-Tribüne“ 30 Mark Geldstrafe wegen groben Unfugs. (In der „Thüringer Tribüne“ stand die Aufforderung „Kauft keine Schuhe von den Erfurter Fabrikanten.“)
 - 18. Königsberg i. Pr. Redakteur Kugbach wegen Schmähung von Staats-Einrichtungen und Beleidigung der Preussischen Militär-Verwaltung 3 Wochen Gefängnis.
 - 18. Gotha. Genosse Bock, Redakteur des „Schuhmacher-Fachblatts“, 20 Mark Geldbuße, weil er im „Schuhmacher-Fachblatt“ zur Sammlung für die streikenden Schuhmacher aufgefordert.
 - 18. Magdeburg. Im großen Gewerkschafts-Prozess wurden verurteilt: 2 Genossen zu je 14 Tagen Gefängnis, 3 zu je 150 Mk. und 30 zu je 100 Mk. Geldstrafe, insgesamt also 1 Monat Gefängnis und 3450 Mk. Geldstrafe. Außerdem wurden 11 Vereine geschlossen.
 - 19. 6 Sozialdemokraten aus Ralf wurden von der Anklage freigesprochen, ohne polizeiliche Erlaubnis eine Versammlung unter freiem Himmel veranstaltet zu haben. Sie hatten nämlich am Begräbnis eines Genossen Teil genommen, wobei einer einen Kranz mit ein paar Worten der Widmung niederlegte.
 - 20. Verden. Redakteur Watermann von der „Nordb. Volksstimme“ wegen Beamten-Beleidigung und Verächtlichmachung von Staats-Einrichtungen 8 Wochen Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 5 Monate Gefängnis und gegen die mitangeklagten, aber freigesprochenen Drucker und Verleger je 400 Mk. Geldstrafe beantragt.
 - 20. Erfurt. Redakteur Schulze in der „Thüringer Tribüne“ wegen Beleidigung der Direktion der Gewerkschaft zu 4 Monaten Gefängnis.
 - 20. Gelsenkirchen. Bergarbeiter Brodam wegen Beleidigung einer Zechen-Verwaltung 6 Wochen Gefängnis.
- Strafverfolgungen wurden eingeleitet: Wegen Majestäts-Beleidigung gegen den Genossen N. Salomon aus Briesen, Stabernak, Miskling und Schmidt aus Berlin, weil sie in einer Versammlung zu Wuschewier bei einem Hoch auf den Kaiser sitzen geblieben, das der Gutsbesitzer von Dppen am Schluß seiner Rede ausgebracht hatte. Wegen Beschimpfung der kirchlichen Kirche gegen Redakteur Grimpe von der Ebersfelder „Fr. Presse“ und Genosse G. Niederauer, Schuhmacher in Berlin. Wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeit gegen die Genossen Schulze in Königsberg und H. Peeg, Klavierarbeiter in Berlin. Gegen die Streikkommission der Erfurter Schuhmacher hat der dortige Staats-

anwalt die Anklage auf Erpressung erhoben, weil dieselbe die Streikbrecher aufgefordert hat, die als Darlehen empfangenen Unterstützungs-Beträge zurückzahlen oder Zahlungsbefehl zu gewärtigen. Verschiedene Privatbeleidigungs-Prozesse sind eingeleitet: gegen den Redakteur des „Gastwirtsgehilfen“, Genossen L. Ober, den Redakteur der „Nordb. Volks-Zeitung“, Genossen J. Stengeler; der Oberbürgermeister Brink von Offenbach hat gegen unsere Offenbacher, Mannheimer, Elssasser und Hessischen Parteiorgane Strafantrag gestellt, weil sie in ihren Berichten über einen Gemeindefleisch-Verkauf seinen Stellvertreter im Armenhause beleidigt haben sollen.

Wir müssen auch heute wiederum unsere Bitte wiederholen alle auf diese Rubrik bezüglichen Tatsachen stets möglichst rasch an die Adresse
J. Auer, Ragbachstr. 9 I, Berlin SW.,
gelangen zu lassen, denn verschiedene der angeführten Fälle kamen erst aus der Tagespresse zu unserer Kenntnis.

Mit sozialdemokratischem Gruß
Der Parteivorstand.

Persönliche Wiederkehr Christi! (Eingefandt aus Leipzig.) Nelegions-Vortrag des Herrn Freiherrn von Nichteusen.

Man könnte wirklich vor lauter Staunen und Bewunderung den Kopf schütteln und fragen: wie ist so etwas heute zu Tage noch möglich! Wie kann man unter den gegenwärtigen Zuständen, die mit dem Ringen und Kämpfen nach Wahrheit, nach Wissenschaft erhöht und gekennzeichnet sind, wie kann man um das Wohl der Menschen zu erstreben, um ihre leiblichen Bedürfnisse zu befriedigen, um ihre geistigen Anforderungen zu erhöhen und stärken, zurückzukehren und sich stützen an die Bibel und gerade auf die hoffnungsreichen Verheißungen, die von einer persönlichen Wiederkehr Christi feig und erfüllt sind! Wie kann man mit Vernachlässigung, Nichtachtung aller der Entdeckungen, Erfindungen und Betätigungen der Regsamkeit des menschlichen Geistes als Produkt seiner selbst, wie kann man nun mit Verleugnung aller der von der Wissenschaft in Bezug auf die Glaubwürdigkeit und Wahrheit geschaffenen, erkämpften Aufklärungen die Menschen zu trösten suchen, auf eine persönliche Wiederkehr Christi hin zu warten, sich zu rüsten, um würdig dann einzugehen in die Ewigkeit, in die Unsterblichkeit! Und doch passiert so etwas! Die am Donnerstag so überaus zahlreich besuchte Versammlung im Konzerthause legte wieder ein so rührendes Beispiel davon ab, daß dergleichen Bestrebungen die kraftvollen, ereignisreichen, regsamsten Zeichen unserer Zeit des geistigen Kampfes um Wahrheit und Licht zurückzuschrauben und als Vorboten der Wiederkehr Christi zu betrachten, immer in die Herzen des in der Dummheit darniedergehaltenen Volkes empfänglichsten Boden finden. Trotzdem glaube ich eine große Anzahl der Anwesenden hat sich gleich mir nicht weiter das Herz schwer machen lassen von all den Seeligkeiten, Sehnsuchtsempfindungen und Ueberchwenglichkeiten des Glaubens an eine Wiederkehr Christi, aus den man zwar bekümmert und traurig gestimmt werde

ihr Gesicht gegen das Gaslicht — oh, dies Gesicht! Ich stand dort im Schatten des Friedhofstores und ging nicht heraus; denn ich bin ja die, welche ich bin, und sie war die Frau Professorin Lövdahl! Und doch sah ich, daß sie einsam und in Not war, und wir waren beide Mütter! War das nicht schrecklich feig von mir? Und sie starb dieselbe Nacht.“

„Starb? War es die letzte Nacht? Wo starb sie?“
„Deine Mutter starb in ihrem Bett.“ antwortete Frau Gottwald fest. „Aber da ich nun diesen Abend von Marius kam und an Dich und die Deinigen in diesem großen Unglück dachte — ja, ich dachte besonders an Dich Abraham! — Da sah ich vor mir Dein Gesicht, welches dem ihrigen so gleicht, — sah Dich die Uhr ziehen und dann ins Gaslicht hinausstarren. — Verstehst Du nun, daß mich eine Angst darüber besiel, daß Du einsam in Verzweiflung gingst?“

„Aber meine Mutter? Glauben Sie denn, glauben Sie, Frau Gottwald, daß meine Mutter —“

„Ich glaube und weiß nichts. Aber Menschen, welche unglücklich sind, soll man nicht im Finstern gehen lassen. Kommen Sie, folgen Sie mir zur Stadt.“

Sie nahm seinen Arm, und beide gingen schweigend zurück.

„War meine Mutter unglücklich?“
„Was weiß ich? Was weiß der eine Mensch vom anderen? Tun wir denn Anderes, als einander befrügen — die einen zum Bösen, die anderen zum Guten! Ich habe sie außerdem nicht so nahe gekannt; aber sie war gewiß eine seltene Frau, und eben deswegen —“

„Deswegen? Neben Sie!“

„Ja, lieber Abraham, — deswegen war sie wol nicht glücklich; das pflegt so zu sein.“

Er mußte ihr geloben, nicht mehr hinaus zu gehen. Aber er beachtete sein Versprechen nicht; es war ihm unmdglich, zu Hause zu gehen und er sah auch keine Gefahr für sich, denn er dachte weder daran, in das Meer zu springen, noch sich zu erschließen.

Und doch mußte er dem geheimnisvollen Branden unten im dunklen Fjord lauschen, wo die Lichter von der Stadt gegen ihn in schmalen Feuerstreifen hüpften. War es auf diesem dunkle Wege, daß seine Mutter das Leben hatte verlassen wollen? War sie freiwillig gegangen? Was sollte er glauben?

Er durchdachte seine Erinnerungen aus jener Zeit. Niemand hatte geahnt, daß seine Mutter unglücklich war: er jetzt erinnerte er sich, wie eigentümlich schwermütig sie sagen konnte: armer kleiner Abraham!

Aber wenn ein Unglück in ihrem Leben war, so mußte es auf die eine oder die andere Weise mit ihrer Ehe in Verbindung stehen. Es war das Schreckliche für Abraham, daß sich heute alles so überwältigend vereinigte, diesen Vater anzuklagen, zu welchem er sein ganzes Leben emporgesehen, den er fast mit einer Art Religion angebetet hatte.

Der große Zwiespalt zwischen den Naturen seiner Eltern, den er in seiner Kindheit nur geahnt hatte, — er stand nun klar vor ihm. Und er wußte nun auch, was er hätte wählen sollen. Das, was in seiner Mutter gekniff war, hätte seines Lebens Rückgrat werden sollen. Und was war statt dessen geschehen? — Es wurde eine schreckliche Leere in ihm, und vor

seinen Ohren klang es mit Kruses scharfe Stimme: Ihr seid doch eine Bande von Verbrechern alle zusammen!

War es nicht trotzdem das Beste, seine Schande dort zu verbergen, wo es so schwarz und stille war? Dann war es vorbei, dann konnten sie von ihm sagen, was sie wollten.

Was sie wol sagen würden? Er begann, über alle Folgen nachzudenken und hielt bei dem armen, kleinen Vaterlosen Karsten inne.

Aber plötzlich wandte er sich ab, mit einer Bewegung, wie wenn es ihn vor ihm selbst ekelte. Er wußte, daß er weder jetzt noch sonstmann den Mut dazu haben würde. Er sah gleichsam vor seinen Augen alle die kleinen Staffeln der Feigheit, welche er hinunter gestiegen war — immer hinunter und hinunter, von seiner Kindheit bis zu dieser Stunde.

Alle die großen Worte, alle die glänzenden Träume, alle die kleinen, ohnmächtigen Anfänge; all dieser Drang wahr und mutig zu sein, welcher ihm stets offenkundig gefolgt war; alle die Möglichkeiten, welche er in der Hand gehabt, alle die Gelegenheiten, welche ihm geboten hatten: warum — warum war dies alles eine endlose Reihe der schmachlichsten Niederlage geworden?

Er fuhr sich in Verzweiflung mit beiden Händen in das Haar und rief laut zu sich selbst:

„Was ist es doch mit mir? Was ist für ein Teufel in mir, der macht, daß ich niemals meinem besseren Ich folgen kann? Eine feige Lüge, ein Zerrbild ist mein Leben; es ist, als ob jede Faser in mir vergiftet wäre.“

(Fortsetzung folgt.)

Könnte, aber doch in seinem Busen, durchglüht von einem Lichtstrahl der Wahrheit, die hoffnungsberauschende Gewissheit spürt und schlagen hört, daß eben das, was Menschengestalt geschaffen nicht untergehen kann, noch wird, den vor allem die Zukunft der Menschen Wohlergehen anders ausbauen wird und muß als alle die Verheißungen auf das Kommen und Eingreifen einer außerweltlichen Person es je versprechen können! —

Die Geschäftsordnung eines Berliner Magazins. Gelegentlich der ersten Beratung des Arbeiterschutzes erreichte die Fabrikordnung des Freiherrn von Stumm einiges Aufsehen. Nun ist das Heiratsverbot der Stumm'schen Fabrikordnung hoffentlich ein Unikum, im übrigen giebt es nicht nur Fabrik-, sondern auch Geschäftsordnungen, die an Inhumanität hervorragendes leisten. Vor uns liegt die Geschäftsordnung eines bekannten Berliner Magazins, das regelmäßig ein großes Personal, Herren und Damen, insgesamt vielleicht 100—150 Arbeitskräfte, unterhält. Da ist z. B. § 8: Wird einem Verkäufer der Nachweis geführt, daß er einem Käufer gegenüber behauptete, ein Artikel sei nicht vorrätig und derselbe befindet sich trotzdem oder doch ganz ähnlich auf Lager, so kann er sofort ohne Kündigung entlassen werden. Oder § 11: Es ist streng verboten, beim Frühstück warme Speisen, Knoblauchwürste, alle Sorten Käse, Radieschen, Schnittlauch oder sonstige stark riechende Speisen zu genießen. Die Mittagszeit wird für jeden bezüglich des Gehens und Kommens bestimmt und darf 1 1/2 Stunden nicht überschreiten. Für jede 5 Minuten zu langen Ausbleibens wird ein Geldabzug von 50 Pf. gezahlt. Nun beträgt das Durchschnittsgehalt der in dem Geschäft angestellten Damen 50 M. Da das Geschäft irtmitten der Stadt liegt, so können dieselben nicht in der Nähe wohnen. Sie müssen in der Mehrzahl der Fälle die Pferdebahn benutzen, wenn sie ihre Zeit innehalten wollen. Nehmen wir an, sie gebrauchen dieselbe auf dem Rückweg, der Wagen ist besetzt, in Folge dessen verspätet sich die Ladnerin und der Erfolg ist, daß ihr zu den 10 Pferdebahnpfennigen 50 Pf. Geld abgezogen werden, d. h. von einem Tagesverdienst von 1,60 M. 0,60 M. Das sieht in gar keinem Verhältnis zu dem Verdienst. Noch bedenklicher ist § 10. Derselbe lautet: Ist ein Angestellter behindert, zur rechten Zeit sich im Geschäft einzustellen, so hat er innerhalb zwei Stunden den Grund hierfür anzugeben und für den Fall der Erkrankung innerhalb 10 Stunden ein ärztliches Attest einzureichen. Bleibt er selbst im Krankheitsfall aus dem Geschäft fort, so wird ihm jeder Tag in Abzug gebracht, auch kann er ohne vorangegangene Kündigung sofort entlassen werden. Wir sind einigermassen in Verlegenheit, wer inhumaner ist. Herr Stumm, der die Liebe seiner Arbeiter reguliert, oder dies Magazin, welches sich das Recht zulegt, seine erkrankten Arbeiter sofort auf die Straße zu setzen. Daß das ärztliche Attest nur beim Geschäftsarzt eingeholt werden kann, versteht sich am Rande. Es ist übrigens mindestens fraglich, ob das Magazin mit dieser Geschäftsordnung vor dem Richter bestehen würde, zumal mit dem § 10, der um so verwerflicher ist, als das Personal, um welches es sich handelt, zum größeren Teil aus Frauen besteht.

Bochum. In der Reichstagswahl wurde Müllensiefen (nationalliberal mit 26869 Stimmen gegen Battmann (Centrum) 25667 Stimmen gewählt.

Die „N. Fr. Ztg.“ (Kreuzzeitung) teilt mit, daß ihrem Redakteur, dem Oberlehrer a. D., Mitglied des Reichstages und des Hauses der Abgeordneten, Dr. Kropatschek, unterm 31. v. Mts. das Prädikat Professor „mit Rücksicht auf seine anerkanntwertigen Leistungen“ verliehen worden ist. — Es ist unseres Wissens das erste Mal, daß ein Zeitungsmann den Titel für die journalistische Tätigkeit, vielmehr für die parlamentarische dem betreffenden verliehen worden sei, so müßten wir Einspruch erheben. Denn die parlamentarische Tätigkeit dieses Herrn ist keine außergewöhnliche, es sei denn, daß man seine ultra-agrarischen, junkerfreundlichen Bestrebungen als eine solch belohnenswerte hält. Zu den „verkommenen Gymnasialisten“ gehört also Herr Professor Kropatschek auf keinen Fall.

Spandan. Den Arbeitern der militär-technischen Institute ist laut des Reglements verboten, einem „Vereine der Sozialdemokratie“ anzugehören und ohne Genehmigung der Direktion Geldsammlungen zu veranstalten oder zu solchen beizusteuern. Das Verbot bezieht sich namentlich auch auf Geldsammlungen für Auskündige. Ein „Verein der Sozialdemokratie“ ist nach landläufiger Auffassung jeder Arbeiterverein, es fragt sich nun, ob in jenen Werkstätten das Koalitionsrecht gilt; das Verbot, zu Geldsammlungen für Auskündige beizusteuern, spricht nicht dafür.

Eine Kalamität im Spinnereigewerbe konstatiert das „Zentralblatt“ für die Textilindustrie in einem Rückblick auf den deutschen Spinnereibetrieb im Jahre 1890. Die Gründe für den verminderten Konsum liegen vor Allem in den neuen amerikanischen Zollgesetzen, welche den Absatz unserer heimischen Webereijndustrie einschränkten, dann aber auch darin, daß die Kaufkraft des Inlandes für die verschiedensten Gewerbe gegen frühere Jahre sich verringert hat. Die Jahresabschlüsse der Kammgarnspinnereien werden das Jahr 1890, eines der ungünstigsten bisher, bald am besten illustrieren. Die Kammwollenspinnerei, die noch im vorigen Jahre verhältnismäßig günstige Resultate erzielte, konnte trotz mehrfacher Versuche, im Wege der Konvention den rapiden Preisrückgang für ihre Produkte nicht aufhalten. Schon seit Monaten ist ein Teil der Betriebe bedeutend eingeschränkt, teils ganz geschlossen.

Erfurt. Hausfuchung. In der Redaktion der sozialdemokratischen „Tribüne“ hier, hat soeben eine Hausfuchung stattgefunden. Es handelte sich wegen dem Manuskript eines in Nr. 114 abgedruckten Proletarieliebes. Die Staatsanwaltschaft will Anklage erheben, wegen Beleidigung des § 131 (Aufreißung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewalttätigkeiten).

Braunschweig. Hier erschoss sich der Geheime Finanzrat Küster. Nahrungssorgen sollen nicht das Motiv des Selbstmordes gewesen sein.

Ueber Vorteile, welche die Sozialdemokratie dem „Deutschtum“ in Elsaß-Lothringen gewährt, wird den „Hamburger Nachrichten“ von dort geschrieben: „Seit Kurzem besitzt die sozialdemokratische

Partei in Elsaß-Lothringen ein eigenes Organ, die in Freiburg i. B. gedruckte „Elsaß-Lothringische Volkszeitung“, welche hauptsächlich von Mülhausen aus unterstützt wird. Während noch vor wenigen Jahren die Sozialdemokraten hier im Lande nirgends recht festen Fuß zu fassen vermochten, haben sie Dank der von Alt-Deutschland aus betriebenen Organisation bekanntlich bei der letzten Wahl in den Reichstag einen glänzenden Sieg über den Protestkandidaten davon getragen. Der schon seit Langem bestehende Gegensatz zwischen den hauptsächlich auch vom Klerus gestützten Protestanten und den sozialdemokratischen Arbeitern ist auch in der oben genannten Zeitung bereits zum Ausdruck gebracht worden und zwar in recht scharfer Form. Die allein durch die Unterstützung der Arbeiter allmächtig gewesene Protestpartei ist dadurch vollständig lahmgelegt. Für das Deutschum erwächst daraus immerhin ein nicht unwesentlicher Vorteil, insofern die sich um öffentliche Interessen kümmernden Elemente immermehr darauf angewiesen sind, sich den in Altdeutschland befindlichen Parteien anzuschließen. Es darf dies selbst dann als ein Gewinn angesehen werden, wenn der Anschluß sich zunächst an Parteigruppen von mehr oder weniger oppositiven Charakter vollzieht.“

Nicht lange wird's dauern, und die „Hamburger Nachrichten“ werden Peter und Morbio darüber schreiben, daß die Sozialdemokratie der Reichslande dem servilen Deutschum, wie sie es vertreten, genau so feindlich gegenübersteht, wie der Protestpartei. Oder glaubt das Bismarckorgan etwa, die Sozialdemokratie sei so dumm, für jenes sogenannte „Deutschum“ die Kastanien aus dem Feuer zu holen?

Eine eigentümliche Beamtenbeleidigung ist in dem „gemüthlichen“ Königreich Sachsen entdeckt worden. Ein Arbeiter war gelegentlich einer sozialdemokratischen Volksversammlung, in der er mit Durchführung einer Kellersammlung betraut war, auch an den überwachenden Beamten, einen Assessor der Amtshauptmannschaft, mit der Bitte um einen Beitrag herantreten. Als der Verurteilte seinen Irrtum gemerkt hatte, war er, nach den Aussagen der Zeugen, sofort weiter gegangen. Er wurde aber unter Anklage gestellt und vom Landgericht zu Plauen zu — einem Monat Gefängnis verurteilt.

Dem Zentrum in's Stammbuch. Aus einer der schwärzesten Ortsgassen der „Pfaffengasse am Rhein“ ist dem „Berl. Volksblatt“ folgender Brief zugegangen, den wir als typisch für zahlreiche Briefe ähnlichen Inhalts nachstehend zum Abdruck bringen. Er ist an den Reichstagsabgeordneten Liebknecht gerichtet und lautet:

Gehrter Herr!

Ich wollte Sie höfl. bitten, mir doch einige Exemplare Ihrer neuen, von Ihnen redigierten Zeitung zu schicken, und wenn Sie in Ihrer Zeitung nichts gegen die katholische Religion bringen, weil die Landleute gut katholisch sind, so gebe ich Ihnen die Versicherung, daß Sie in kurzer Zeit die ganze Landbevölkerung auf Ihrer Seite haben

Der Esel.

Aus der Pariser „Lanterne“.

(Schluß).

Er ist noch schwach und matt und es schmerzt ihn um den Kopf; er muß sich an der Stuhllehne halten, und wie der Meister jetzt sagt, scheint es ihm, als ob dessen Stimme von weither zu ihm dringe.

„Wo hat's denn eigentlich gekehrt?“

„Es war eine starke Erkältung. An jenem Sonntag im Oktober, wo es heftig regnete. Gimmern Sie sich noch, Herr Breithaupt?“

Am Abend spät war noch sehr viel zu liefern gewesen in einem entlegenen Stadtviertel. Der Meister hatte gewünscht, daß Alles auf einmal fortkomme. Johann hatte sehr schwer zu ziehen gehabt und als er oben angekommen war, mußte er sich ein wenig ausruhen. Es regnete sehr stark und er war in Schweiß gebadet.

Herr Breithaupt schenkte sich ein volles Glas Rotwein ein; er hat schon mehrere Bissen verschluckt und muß deshalb trinken, damit die Speise leichter hinunter gehe. Dann wuschte er sich langsam den Schnurrbart und sagt mit wichtigem Tone:

„Ja, es ist allemal schlimm, wenn man in Schweiß ist und kommt dann in den Regen. Das war sehr unvorsichtig von Euch.“

Der Mann nickte bejahend mit dem Kopfe. Er zapfte verlegen an seiner Blause und drehte wieder die Wägel verlegen zwischen den Fingern. Er hat etwas zu sagen, aber es will nicht heraus. Er hatte

gehofft, daß man ihm würde halbwegs entgegenkommen, nun muß er sich aber doch entschließen.

„Ich bin gekommen, um zu lesen, wann Sie meinen, daß ich meine Arbeit wieder aufnehmen.“

Schon lange hatte der Geschäftsman diese Frage vorhergesehen und geärgert. Er hat eine Antwort bereit und zieht es vor, kurz und bündig zu sein.

„Unmöglich, mein guter Freund.“

Der Arbeiter denkt, er muß wohl falsch gehört haben. Endlich flötet er:

„Nach vier Jahren Dienst wollen Sie mich doch nicht fortjagen?“

Herr Breithaupt packte ungeduldig mit den Schultern.

„Mein Gott, nein! Ich würde Euch ja nicht fort-

geben. Ich werde Euch alle möglichen Empfehlungen geben, die Ihr nur wünschen könnt; aber seid vernünftig und laßt ein Einsehen. Meine Industrie hat so an Bedeutung gewonnen, daß mir ein Mann zum Liefern unmöglich genügen kann. Ich habe Niemand an Eure Stelle genommen; ich habe Euch durch einen Esel ersetzt.“

Herr Breithaupt muß hell aufschreien bei seinen eigenen Worten, sie kamen ihm wahrscheinlich wie ein Blitz vor. Er lehnte sich in seinen Sessel zurück und zwei neue Ringe seiner Uhrkette verzickelten im Knopfloch.

„So, Sie haben einen Esel!“

„Und einen Jungen, um den Esel zu treiben. Wollt Ihr sehen?“

Der Stall ist im Hof, neben den Magazinen. Wie die Halle an der Tür klappt und das Licht

durch den geöffneten Laden bringt, dreht der Esel den Kopf nach den Besuchern um und spitzt seine Ohren. Er steht im warmen sauberen Stroh, er ist ganz glatt geschoren und die kurz geschnittene Mähne steht aufrecht. Vor ihm liegen schöne gelbe Rüben und ein ganz frisches Bündel Heu.

Herr Breithaupt schlägt wolgefällig auf den Rücken des Tieres, während er den Arbeiter ansieht und sein Urteil abwartet.

Der Mann nickt mit dem Kopf.

„Ein schönes Tier das! Und es wird Ihnen leicht schwere Lasten ziehen.“

Er sagt das mit resigniertem Ton, ohne Bitterkeit. Er ist an die Arbeiten, die Kraftanstrengungen erfordern, gewöhnt und erkennt einfach hier die Superiorität an.

„Ja, wol drei Mal die Last, die ein Mann wie ich ziehen könnte.“

Herr Breithaupt ist angenehm berührt von diesen Worten; er fürchtete die Auslassungen des Arbeiters, nun geht ja Alles ganz gut.

Er knöpfte seine Weste auf, damit er sein Mittagessen leichter verdauen könne und sagt mit einem Anflug von Mitleid:

„Besonders in dem Zustand, in dem Ihr jetzt seid, guter Freund.“



werden, denn die Erbitterung betr. des Invali-
ditätsgesetzes ist sehr groß.

Hochachtungsvoll u.

Der Hinweis auf das Invaliditätsgesetz ist inter-
essant — wir empfehlen ihn dem Nachdenken der Pfliff-
tuffe, die da glauben, durch jenes Gesetz sei uns ein
Stein in den Weg gelegt worden. — Statt des In-
validitätsgesetzes figurieren in anderen Briefen als Un-
zufriedenheits-Erreger die Kornzölle und die Haltung des
Zentrums in der Militärfrage u. s. w.

Wem nützen denn die Getreidezölle? „Der not-
leidenden Landwirtschaft“, so lautet die offizielle Be-
gründungsschablone. Wer aber ist die Landwirtschaft?
Auf diese Frage giebt die einzig richtige Antwort die
Statistik. Nach einer uns vorliegenden Statistik des
preussischen Grundbesitzes ist die Verteilung sämtlicher
Ländereien auf Groß-, Mittel-, Klein- und Parzellen-
besitzer nach Prozenten gerechnet die folgende. Es ver-
fügen:

2,1	Proz. Groß-Grundbesitzer	über 37,9	Proz.
11,7	„ mittlere	„	29,7
17,1	„ Klein	„	18,9
99,1	„ Parzellenbesitzer	„	13,5

sämtlicher Ländereien im preussischen Staate. Und in
ähnlichem Verhältnis geht die Teilung des Grundbesitzes
in anderen Staaten und Ländern vor sich. Danach
haben von den Getreidezöllen nur die ersten beiden
Kategorien der Groß- und mittleren Grundbesitzer, die,
zusammen 13,8 Proz. an Zahl, über 67,6 Proz. des
Grund und Bodens verfügen, Vorteil, weil sie mehr
produzieren, als sie verbrauchen; schon die dritte Kate-
gorie der Klein-Grundbesitzer produziert nur in guten
Erntefahren so viel, wie sie selbst konsumiert und muß,
wenn sie trotzdem verkauft oder zu verkaufen gezwungen
ist, später zu den mit dem Zoll belasteten Preisen ihren
Bedarf wieder ergänzen, während die große Masse der
Parzellenbauern auch nicht annähernd das produziert,
was sie verbraucht, also für den eigenen Lebensunter-
halt den Großgrundbesitzern tributpflichtig wird. Und
da wagt der Urheber dieses Mißverhältnisses in den
ihm ergebenen Blättern noch von einem „Tribut an's
Ausland“ zu fesseln?

Ausland

Oesterreich-Ungarn.

Troppau. In dem Dreifaltigkeitschacht in Polnisch-
Ostrow fand heute eine Explosion schlagender Wetter
statt. Es sind bisher 12 Tote herausbefördert worden.
Im Ganzen dürfte die Zahl der ungelungenen Berg-
leute etwa 40 betragen. 13 Bergleute wurden im
betäubten Zustande zu Tage gefördert und wieder zum
Leben gebracht.

Zur Explosion in dem Dreifaltigkeitschachte werden
dem „W. Z.“ noch folgende Einzelheiten gemeldet: Das
Unglück erfolgte um halb 11 Uhr Vormittags und
wurde im Schachtgebäude durch eine heftige Detonation
und eine starke Rauchentwicklung bemerkt. Die Leichen
der Verunglückten, die in einem großen Saale auf
Stroh gebettet liegen, haben ein fürchterliches Aussehen
und sind beinahe vollständig verkohlt; die meisten der
Verunglückten sind verheiratet. Viele wohnen in den
umliegenden Dörfern, daher deren Angehörige von dem
traurigen Schicksale noch nicht verständigt werden
konnten. Die Ursache der furchtbaren Explosion kann
vorläufig nicht mit Sicherheit bezeichnet werden. Die
Grube galt als vorzüglich ventilirt und gefahrlos.
Man vermutet den plötzlichen Austritt von Grubengas
aus dem sogenannten Bläser und die Entzündung
durch eine glühend gewordene Grubenlampe. Die Zahl
der Opfer wäre eine noch bedeutend größere gewesen,
wenn die Strecken nicht mit den anderen Schächten
verbunden wären, durch welche Verbindungsstrecken sich
viele retten und am Hrametznik- und Michal-Schacht
ausfahren konnten. Ein Oberhauer Namens Botur
rettete durch geschickte Orientirung eine Partie von
30 Mann.

Krajan. Die Gerichtsverhandlung gegen die
20 Studenten wegen Gründung eines geheimen sozia-
listischen Vereins beginnt am 26. Januar.

Prag. Das Morgenblatt der „Narodni Listy“
vom 31. Dezember v. J. wurde wegen des Leitartikels
konfiszirt. Der Artikel enthält eine Rückchau auf das
abgelaufene Jahr, in welcher die Regierung und ins-
besondere der Statthalter Graf Thun auf das heftigste
angegriffen werden.

Italien.

Nizza. In San Remo hat sich ein anscheinend
den höheren Ständen angehöriger Fremder erschossen.
In den Taschen desselben fand man einen Zettel mit den
Worten: „800 000 Rubel verloren. Mein Name bleibt
verschollen.“ — Wie sind doch die Reichen so übel
daran!

Der Papst hat angeordnet, daß vom 1. Januar
ab die Besucher der vatikanischen Museen und Galerien
ein Eintrittsgeld von einem Frank zu zahlen haben.
Diese Maßnahme hängt jedenfalls mit der Winder-
einnahme des Peterpfennigs zusammen.

Betreffs einer kürzlich in Genua stattgefundenen
Kundgebung von 2000 metallurgischen von den Anstalten
Ansaldo wegen Arbeitsmangel entlassenen Arbeitern
wird von regierungsfreundlicher Seite zugegeben, daß
infolge des Ersparungsprogramms der Regierung und
der Verminderung der Arbeiten jetzt das Land nach der
Baukrise von einer Industriekrise heimgesucht wird.

Frankreich.

Paris. Der von uns bereits gemeldete Entschluß
des Stadtrats von Paris, den in Frankreich lebenden
Sohn unseres braven verstorbenen Genossen De Paep
auf öffentliche Kosten erziehen zu lassen, wurde durch
einen Antrag Longuet's, des Schwiegerjohnes von
Mary herbeigeführt. Die Annahme erfolgte einstimmig.
Der Beschluß lautet:

„In Ermägung der großen Verdienste De Paep's
um die sozialistische Wissenschaft und um die Sache des
menschlichen Fortschritts und der Arbeiter-Emancipation
beschließt der Stadtrat, daß die Stadt Paris die Kosten
des Unterhalts und der Erziehung von De Paep's
Sohn, so lange er in Paris weilen wird, übernimmt.“

Ein Bravo dem Pariser Stadtrat! Und die Ber-
liner Stadtväter merken vielleicht, daß sie noch nicht
„an der Spitze der Zivilisation“ marschieren. —

Amerika.

Es waren in New-York die Fabrikinspektoren von
Nordamerika, Männer und Frauen, zusammen. Aus
den Verhandlungen haben diejenigen über die Nützlich-
keit der weiblichen Fabrikinspektoren für deutsche Leser
ganz besonderes Interesse. Wir teilen daher die bezüg-
lichen Berichte New-Yorker Zeitungen mit.

Frau Alex. Bremer sagte u. A.: „Es ist dies
das erste Mal, daß man die Hilfe der Frau beansprucht
hat bei den verschiedenen Zweigen der Fabrikinspektion.
Noch ist es zu früh, um sich einen vollen Einblick in
die Nützlichkeit der Inspektorinnen zu verschaffen. Die
Pflichten derselben sind vielfach und kompliziert, und die
erste Aufgabe derselben muß die sein, sich genügende
Kenntnisse zu erwerben. Es erfordert ein sorgfältiges
Studium, um dem Arbeiter und dem Arbeitgeber gerecht
zu werden. Die Ernennung von Fabrikinspektorinnen
ist ein Schritt auf der rechten Bahn. Ich bin kein
Blasirumpf oder eine Frauenrechtlerin, dennoch glaube
ich, daß es Sphären giebt, in denen ihr Wirken ein
notwendiges ist.“

Rednerin sprach dann über die Tüchtigkeit der Frau
als Haushälterin, Erzieherin, Krankenpflegerin, wobei
sie als Beispiel die hochherzige Florence Nightingale an-
führte, und fuhr dann fort: So lange unser Gesell-
schaftssystem die Arbeit von Frauen und Kindern in
Fabriken gestattet, sei es, um sich ihren eigenen Unter-
halt zu erwerben, oder ihren Gatten und Eltern zu
helfen, ihre Existenz zu fristen, so lange dieser be-
dauernswerte Zustand herrscht, behaupte ich, daß die
Fabrikinspektorinnen unbedingt notwendig sind und daß
es Pflicht der Frauen ist, darauf zu sehen und dafür
zu wirken, daß ihr eigenes Geschlecht nicht von hab-
süchtigen und unmoralischen Arbeitgebern mißbraucht
und betrogen wird. Nach einem Jahre schon werde
man die Nützlichkeit der Fabrikinspektorinnen anerkennen.
Für gewisse Fälle seien die Inspektorinnen besser ge-
eignet, als Männer z. B., um sich das Vertrauen von
Arbeiterinnen zu verschaffen. Besonders in sanitärer
Hinsicht würden Frauen und Mädchen die größten
Qualen ertragen, ehe sie einem Manne ihre Beschwerden
mitteilen würden. Sie könne ihren Kolleginnen nicht
dringend genug empfehlen, sehr vorsichtig in dieser
Hinsicht zu sein, um den vielen Uebeln, die existierten,
auf den Grund zu kommen. Noch größer sei die
Nützlichkeit der Inspektorinnen in Bezug auf Kinder-
arbeit, denn das Wohl und Wehe und die Erziehung
der Kinder sei die erste Pflicht der Frau. In ver-
schiedenen Fabriken des Staates hätten Arbeiterinnen
über die rohe und gemeine Sprache geklagt, welche
gegen sie geführt wurde. Einem männlichen Inspektor
gegenüber könne eine Arbeiterin nicht von solchen
Dingen sprechen. Der Uebelstand, daß Frauen und
Männer dieselben Aborte in den Fabriken benutzen
müssen und daß die Mädchen den unsittlichsten Anträgen
seitens der Arbeitgeber und Vorleute ausgesetzt sind, sei
nicht zu Tage gekommen, als nur Männer die Fabriken
inspizierten und selbst ihr, der Rednerin, gegenüber,
seien die Arbeiterinnen nur mit Scheu auf dieses
Thema übergegangen.“ Frau Bremer schilderte mehrere
solche Fälle.

Einzelne der männlichen Fabrikinspektoren suchten
den Eindruck dieser Ausführungen durch allerhand Aus-
stellungen abzuwischen, jedoch ohne Erfolg.

Am Schluß der Verhandlung trat der Präsident

der Versammlung den Vorsitz ab und pries in einer
Rede die von den weiblichen Inspektoren geleistete
Arbeit, namentlich auch die offenen und freimütigen
Schilderungen der Frau Bremer.

Es ist zu wünschen, daß auch in Deutschland der
Nutzen der weiblichen Fabrikinspektoren in den Kreisen
der Arbeiter nicht übersehen und daß die Wahl von
Frauen zu Fabrikinspektoren ernstlich gefordert werde.
(S. fr. Pr.)

Zur Naturgeschichte des Schutzzolls kommt aus
dem klassischen Lande des Prohibitionismus, aus den
Vereinigten Staaten von Amerika, ein hochinteressanter
Beitrag. Der Sekretär der Ackerbauabteilung, d. i.
der Landwirtschaftsminister J. M. Rusk, hat gegen
den Truist der Erntemaschinenfabrikanten das folgende
offene Schreiben erlassen:

„Eine Untersuchung wird ergeben, daß diese
Bereinigung der amerikanischen Erntemaschinen-
Fabrikanten gegenwärtig in Rußland, Australien
und anderen Weizenländern ihre Maschinen
billiger verkauft oder zum Kaufe anbietet als in
diesem Lande. Das darf nicht sein und ich
brauche gar nicht auseinander zu setzen, warum
dies nicht so sein darf. Das erste, was der
Farmer tun wird, wenn er davon hört, wird
sein, daß er gegen die „Truists“ und gegen den
„Zollschutz“ tobt. Ob mit Recht oder Unrecht,
er wird die republikanische Partei dafür verant-
wortlich halten. Ich bin fest überzeugt, daß
dieser Erntemaschinen-Truist der republikanischen
Partei in der nächsten Präsidentenwahl Hundert-
tausende von Stimmen kosten wird, wenn sie
keine entschiedene Stellung gegen ihn und alle
Truists einnimmt. Wir haben Erfahrung genug
in dieser Beziehung gehabt, um eine derartige
Prophezeiung vollaus zu rechtfertigen. Der
Farmerstand ist jetzt sehr empfindlich und muß
mit äußerster Vorsicht angefaßt werden. Die
Tatsache, daß dieser Truist seine Maschinen im
Auslande wolleiler verkauft, als im Inlande, ist
genügende Ursache zum Klagen und wird auch
sicherlich zu Klagen Veranlassung geben. Die
Farmer werden sich aber nicht mit bloßen Klagen
begnügen, sondern sie werden Abhilfe fordern.“

„Tout comme chez nous“, nur, daß bei uns
die Schutzöllner dort, wo es sich um ihren Profit
handelt, blind sind, während sich in Amerika ab und
zu ein Einäugiger in einem Ministerium findet, der die
volkswirtschaftliche Verderblichkeit und gegen das eigene
Interesse der Schutzöllner verstoßende Unklugheit der
Gebahrung der zollgeschützten und kartellirten oder ver-
truselten Fabrikanten erkennt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10. Januar 1891.

Wenn selbst hochkonservative patriotische Organe
sich über den überhandnehmenden Eifer, in den Kritiken
der Presse groben Unfug und Beamten-Beleidigung zu
finden, beschweren, so zeigt das, wie weit wir mit der
verfassungsmäßig garantirten Pressfreiheit bereits ge-
kommen sind. Der Gleiwitzer Redakteur des „Ob-
Ang.“ weiß von folgendem Falle zu erzählen:

„Verhöht“ soll ein Wächter durch die Ueber-
schrift im „Oberschlesischen Anzeiger“ worden sein:
„Es ist nicht Alles Feuer, was der Wächter dafür
ansieht.“ Wegen dieser Ueberschrift hatte der be-
treffende Wächter Strafantrag gestellt und unser
ad. sollte sich in Folge dessen gestern vor dem
königlichen Schöffengerichte hieselbst verantworten.
Dem ganzen Artikel lag die Tatsache zu Grunde,
daß der Wächter eines Abends irrtümlich Feuer-
lärm geblasen hatte, und darob von einem ange-
sehenen Bürger der Stadt, wie wir meinen, zu
vollem Rechte interpellirt worden war, worauf er
die Antwort gegeben haben soll: „Ich kann blasen
was ich will.“ Der Wächter bestreitet nun zwar
unter Eid diese letztere Aeußerung. Adolph stellt
indef den Antrag, den Herrn Rechtsanwalt
Poppelauer als Zeugen zu laden, dem gegenüber
der Wächter die betreffende Aeußerung getan habe.
Der Gerichtshof beschließt, diesem Antrage statt-
zugeben und die Sache dieserhalb noch einmal zu
vertagen. Soweit der Hergang der Sache, den
wir hier nicht wiederzugeben vermögen, ohne unser
berechtigtes Befremden darüber zum Ausdruck zu
bringen, daß es in unserer Zeit der Intelligenz
und angeblichen Freiheit möglich ist, einen Straf-
Prozeß anhängig zu machen auf Grund der Rede-
wendung: „Es ist nicht alles Feuer was der

Wächter dafür ansieht." Besteht denn die Preussische Staatsverfassung nicht mehr in Kraft, die jedem Bürger das Recht verbrieft, seine Meinung frei zu äußern? Wo steckt denn nun in dem obigen Satze irgend ein Wort, das über dies Recht der freien Meinungsäußerung hinausgeht? War das vielleicht Feuer, was der betreffende Wächter damals dafür ansah? Nein! Er hatte ein falsches Signal für Feuerlärm aufgenommen und weitergegeben. Und das hat Kollege Adolph mit nackten Worten konstatiert. Anstatt, daß nun der Wächter wegen Verübung groben Unfugs zur Verantwortung gezogen worden wäre, wird dem Redakteur der Prozeß gemacht, der gewagt hat, es auszusprechen, daß der Wächter auf seiner glanzvollen Höhe einen Mißgriff gemacht hat, der sich als eine recht eklatante Beunruhigung des Publikums charakterisiert. Die Presse hat die Verpflichtung, gegen eine derartige mißverständliche Auslegung der Beleidigungsparagraphen energisch und gemeinsam Front zu machen, denn es ist in der That halb nicht mehr auszuhalten. Die deutsche Presse konnte zur Zeit der Zensur nicht schlimmer in der Zwangsjacke stecken als jetzt, wo das harmloseste Wort der Kritik trotz § 193 und trotz beschworener Verfassung als eine staatsgefährliche Straftat ausgelegt wird. Das hat der Gesetzgeber wahrhaftig nicht gewollt und für ein Volk, das sich rühmt, an der Spitze der Kultur zu marschieren, ist eine solche Empfindlichkeit seiner Einrichtungen gegen jedes freie Wort wahrlich kein Kompliment.

Soweit ist alles ganz schön und man kann sich nur freuen, wenn endlich auch solche Blätter zu der Einsicht kommen. Abhilfe gegen den geknackten Zustand der Presse will der Herr aber auf einem ganz komischen Wege, der beweist, welches Kind in politischen Dingen er ist.

Es ist hohe Zeit, daß die deutsche Presse sich verbindet zu einem gemeinsamen Schritte an Allerhöchster Stelle, um Schutz zu erbitten gegen die immer mehr zunehmende Vergewaltigung der freien Meinungsäußerung.

Der Monarch ist für diese Leute ein Gott, der alles machen kann, also allmächtig ist und auch allgütig und allweise. Nur für allwissend hatten sie ihn nicht, weil sie ihn erst auf die Notstände aufmerksam machen müssen. Jedenfalls ist die Unselbstständigkeit derartiger Politiker sehr vergrößert worden durch das scharfe Auftreten des Kaisers, welcher ein Privatunheil überall in den Vordergrund stellt.

Wochenbericht des statistischen Amtes der Stadt Breslau. In der Berichtswache vom 28. Dezember 1890 bis 3. Januar 1891 fanden 47 Eheschließungen statt. — In der Vorwoche wurden 249 Kinder geboren. Davon waren 214 ehelich, 35 unehelich; 239 lebendgeboren (124 männlich, 115 weiblich), 10 totdgeboren (5 männlich, 5 weiblich). — Ein schließlich der nachträglich Gemeldeten sind 205 Sterbefälle (103 männlich, 102 weiblich) in der Berichtswache vorgekommen. — Todes-Ursachen: Scharlach 8, Masern und Röteln 2, Rose 1, Diphtherie und Group 8, Keuchhusten 2, Unterleibsphosphus infl. Nervenfieber 1, akuter Gelenkrheumatismus 1, Brechdurchfall 3, andere acute Darmkrankheiten 9, Gehirnschlag 4, Krämpfe 11, andere Krankheiten des Gehirns 9, Lungenschwindsucht 26, Lungen- und Luftröhren-Entzündung 15, andere acute Krankheiten der Atmungsorgane 5, andere Krankheiten der Atmungsorgane 15, alle übrigen Krankheiten 75, Verunglückung 1, Selbstmord 6, Unbekannt 3.

Stadttheater. Sonnabend: Der Gewissenswurm, Bauerkomödie mit Gesang in 3 Akten von Ludwig Anzengruber. Sonntag: Carmen, Oper mit Tanz in 4 Akten von G. Meilhac und L. Halévy. Don José Herr de Grach vom Landestheater in Pest als Gast.

Lobtheater. Sonnabend und Sonntag: Frau Venus. Sonntag Nachmittag: Fall Clemenceau.

Residenztheater. Sonnabend und Sonntag: Werbeoffiziere. Pension Schöller.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: ein schwarzer Muff; ein Haararmband mit goldenem Verschluss und Rubinsteinen an demselben; ein Chapeau claque; ein Buch (Neue illustr. Zig.); zwei schwarze Regenschirme; ein marineblaues Taillentuch; ein evang. Gesangbuch; ein Zehnmarkstück. — Abhanden gekommen: einer Wittve von der Sternstraße ein braunes Portemonnaie mit ungefähr 10 Mark; einer Wittve von der Sandstraße ein Dienßbuch; einer Dame von der Kirchstraße ein schwarzlebernes neues Portemonnaie mit 10 Mark. — Gestohlen: einem Kaufmann von der Bohrauerstraße eine Anzahl Konsummarken im Werte von vierzig Mark; einem Kaufmann vom Königsplatz zwei leere

Petroleumfässer im Werte von 10 Mark; einer Berggoldersfrau von der Gellhornstraße ein schwarz und weiß gestreifter Wintertorb; einem Restaurateur auf dem Drebnitzerplatz ein Handtuch, in welchem sich ein Paar Damenstrümpfe befanden; einem Bäckermeister auf der Dauenzienstraße zwei Brote. — Verhaftet wurden vom 7. bis 8. Januar 53 Personen.

Unglücksfälle. Am 6. Januar, Nachm. 6^{3/4} Uhr, fiel ein Gutsbesitzer aus Strehlitz, die Steinhausen am Mittelportal des Oberschlesischen Bahnhofes hinab, wodurch er sich eine Wunde über dem linken Auge zuzog. Er wurde mit Droschke in das Wenzel Hande'sche Krankenhaus gebracht. — Am 7., Nachmittags gegen 4 Uhr, wurde auf dem Königsplatz die Arbeiterfrau Pauline Gotta, auf der Neuen Kirchstraße wohnhaft, von einem Lastwagen zu Boden gerissen und überfahren. Sie wurde am rechten Arm verletzt und klagte über heftige Schmerzen im Unterleib, sodaß ihre Ueberführung in das Allerheiligen-Hospital notwendig war. Der Kutscher, der im Trabe dahinfuhr, ist bis jetzt unermittelt geblieben.

Verhaftungen. Wegen Diebstahlsverdachts wurde gestern ein Tapezierer in der Herberge zur Heimat verhaftet, der 12 silberne Gabeln und 11 Messer mit Elfenbeingriff bei sich hatte. Ueber deren Erwerb befragt, gab er an, er habe dieselben von einem Unbekannten erhalten. Auf den Bestech sind kreuzweis Fische eingravirt. Der Stempel zeigt die Buchstaben F. H. S. und ein Kreuz. — Ferner wurde gestern ein Maler verhaftet, welcher auf der Grabischenerstraße ein Paar Stiefel verkaufte, über deren Erwerb er sich nicht auszuweisen vermochte.

Für welche Bögen die Bourgeoise Selbopfer bringt, ersieht man aus folgender Meldung des Morgenblattes:

„Das Komitee für das Bismarckdenkmal hat sich am Montag aufgelöst. Justizrat Hede teilte als Vorsitzender mit, daß sich die Einnahmen auf 12118,5 M. belaufen, die Ausgaben auf 241,78 M., mithin ein Reinertrag von 11876,72 M. verbleibe, von dem bereits 7000 Mark nach Berlin geschickt worden sind.“

Provinzial-Landtag. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Einberufung des Provinzial-Landtages der Provinz Schlesien auf den 8. März d. J. nach der Stadt Breslau.

Schlesien.

Freiburg. (Die ländlichen Zustände in Schlesien.) Gleich so vielen anderen Provinzial-Blättern orakelt auch der „Freiburger Bote“ über die „Sozialdemokratie auf dem Lande.“ Der neulich erlassene Aufruf des sozialdemokratischen Parteivorstandes ist dem Herrn Lohnschreiber, der wahrscheinlich von Berlin aus seine Weisheit über eine ganze Reihe solcher Pflanzen ausgießt. Selbstverständlich bezeichnet er die Schilderung der Lage auf dem Lande, wie sie besagter Aufruf giebt, als verkehrt. „Man will“, behauptet der Schreiber, „den Arbeiter auf dem Lande unzufrieden machen und gegen die Besitzenden aufreizen.“ Die zufriedenen ländlichen Arbeiter wird man wol mit der Laterne suchen können. Die Unzufriedenheit wird durch die traurige Lohn- u. Wohnverhältnisse geschaffen, nur leben die Landleute in der dumpfen Ergebenheit in ihre unwürdigen Zustände, weil sie glauben, es gebe keinen Ausweg. Zeigt man ihnen diesen u. gelingt es ihnen einigermassen Verständnis für unsere Ziele beizubringen, so müssen sie dem Sozialismus zugänglich werden. Schließlich bezeichnet es dieser Bewunderer unserer ländlichen Zustände als eine „Phantastik“, wenn gesagt wird, daß die Pötraje des Landvolkes verrückt sei. „Allerdings“, heißt es in überlegenem Tone, „der Sozialdemokrat kennt die Poesie des Landvolkes nicht. Wohin er blickt, überall sieht er nur Ausbeuter und Geknechtete, Junker mit der Hepprische und dampfende Schloie, wo gar keine sind.“ Die Poesie des Landvolkes ist aber auch den ländlichen Arbeitern unbekannt. Oder soll er sie vielleicht in den elenden Gehirnschwämmen nicht verlernen, die häufig hier in Schlesien keine Diele haben, ja, auch keinen Djen heißen! Nicht einen Topf Wasser kann sich ein solcher Lohnknecht heiß machen, alles das muß in der gemeinschaftlichen Gefindesube geschehen.

Dann kann es vorkommen, daß im Fall einer Niederkunft der junge Erdenbürger dürrig in Lächer geküßt über den Hof nach der Gefindesube getragen wird, um dort das erste Bad zu erhalten, das in dem Loch, welches seine Eltern ihr „trautes Heim“ nennen, nicht zubereitet werden kann. Doch dem Herrn scheint es nicht ganz geheuer zu sein vor dem Angriff auf die Domäne der Konserdativen. Er gesteht zu:

„Alein so dürrig die geistigen Wäzen sein mögen, welche die Sozialdemokratie einzuweisen zur Verhärtung ihrer Reihen aus der Landbevölkerung zur Hand hat, so liegt doch die erste Gefahr vor.“

Was der Agitation an geistigen Mitteln abgeht, das wird sie, wie gerade der Aufruf zeigt, durch maßlose Uebertreibung ersagen, und wie leicht ist schließlich jedem schwachen Kopf einzureden, daß es ihm von Rechts wegen viel besser gehen müsse! Der Sozialdemokratie kommen auch nicht selten unbesonnene Gegner zu Hilfe. Jeder, der in seinem Verhalten zu dem Mitmenschen, insbesondere zu den wirtschaftlich schwachen Personen, sich nicht ganz von kristlicher Liebe leiten läßt, ist mittelbar ein Förderer der sozialdemokratischen Ziele. Es dient ferner nicht dem sozialen Frieden, wenn manche Blätter Woche für Woche Alle, die von Zöllen Vorteil haben, als „Privilegierte“ herstellen, obgleich der Schutz der nationalen Arbeit vor Allem bezweckt, die Arbeitsgelegenheit für den Arbeiter zu verbessern. Indessen davon abgesehen, die sozialdemokratische Agitation vermag aus sich heraus allmählich durch volberechnete Einflüsterungen und trügerische Ausbeutung wirklicher und vermeintlicher Mißstände Verwirrung genug zu stiften und wird es gewiß auch fertig bringen, wenn die Anhänger von Kristentum und monarchischer Staatsordnung nicht energisch ihre Kräfte sammeln und vereinigen.“

Wie viele der ländlichen Großgrundbesitzer sind es denn, so möchten wir fragen, die sich ganz von kristlicher Liebe leiten lassen? Oder genügt es schon, wenn man zu Weihnachten, wie von einem Fräulein M. von K. im Bote bis in den Himmel gerühmt wird, einen „nahhaften“ Beitrag für ein Bettelalmosen giebt, damit einige Kinder Schreibmaterialien geschenkt erhalten. In den meisten Fällen hält die kristliche Nächstenliebe solcher Herren auch das für überflüssig, sie befehligen sich nur, den „Untergebenen“ keine Gelegenheit zu Fraß und Völlerei zu geben, denn „selig sind, die da hungern und dürsten, ihrer ist das Himmelreich!“ Und wer in Geduld sein Kreuz trägt, der erwirbt sich „ewige“ Schätze.

Hirschberg. Der liberale „Bote aus dem Riesengebirge“ leistet sich über die Versammlung am 26. v. M. folgende alberne, ihm wahrscheinlich sehr geschätzte vorkommenden Bemerkungen:

„Die Hirschberger Sozialdemokraten haben in der Tat Recht. Am zweiten Feiertage hatten sie bekanntlich hier Versammlung, in welcher auch mächtig über den „Bote“ losgegangen und die sozialdemokratische Parteipresse empfohlen wurde. Dieselbe Parteipresse war aber so sehr auf dem Damm, daß sie (die „Schlesischen Nachrichten“) die Einladung zu der Versammlung am 26. v. M., zwei Tage später, mit der „Bitte an alle auswärtigen Mitglieder, am Plake zu sein“ veröffentlichte. „Immer langsam voran, daß der sozialdemokratische Landsturm nachkommen kann!“ Vielleicht hätte sich der „Bote“ seine Weisheit gespart, wenn er beobachtet hätte, daß Nr. 52 der „Schl. Nachrichten“ bereits am ersten Feiertage, also einen Tag vor der Versammlung in Händen der Abonnenten war. Doch selbst wäre das gewesen, hätte die Einladung erst nachträglich im Blatte gestanden, das wäre lange nicht so schlimm gewesen, als wenn es über etwas berichtet hätte, was noch gar nicht stattgefunden. Dieses Klunzschick leisten sich manchmal die Bourgeoisblätter in dem edlen Bestreben, möglichst fix zu sein und die Konkurrenz zu überholen. So passierte es vor zirka 4 Jahren dem superklugen „Boten a. d. Riesengebirge“, daß er ganz gemächlich einen ausführlichen Bericht über einen Viehmarkt 4 Tage zu früh brachte. Gäte er den Bericht wenigstens geschrieben und ungedruckt liegen gelassen! Aber er überließ, daß der Markt erst 4 Tage später wirklich stattfinden sollte! Und doch lasen die Abonnenten schon eine halbe Woche vorher die wahrheitsgetreue Schilderung! Also wer selbst im Glashaufe sitzt, der hat den Mund zu halten!

Freiburg. Eine freche Lüge leitet sich der hiesige „Bote“, wie so manche andere Blätter, indem er von der Bolkshainer Versammlung berichtet: „Den anwesenden Gegnern der Sozialdemokratie war es unmöglich gemacht worden, ihre Ansichten zum Ausdruck und zur Geltung bringen zu können.“ Tatsächlich sprach in dieser Versammlung ein Gegner, ein Arzt, ohne daß ihn jemand hinderte, freilich vermochte er keinen zu überzeugen. Die Gegner tischen nun aus Kerger einfach die Verleumdung auf, die Sozialdemokraten hätten eine Entgegnung verhindert. Hirschberg i. Schl. Am 26. Dezember fand hier selbst im Gasthof „zum Knaak“ endlich wieder einmal eine Versammlung des „Vereins zur Erzielung volltümlicher Wahlen“ statt. Bisher war der Verein in Folge von Saalverweigerung nicht im Stande, Versammlungen abzuhalten. Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden Schuhmacher Rambach eröffnet. Der erste Punkt der Tagesordnung „Sozialfrage“ wurde

vom Vorstehenden erörtert. Er fügte noch hinzu, daß es ihm vordem noch nicht möglich gewesen sei, in öffentlicher Versammlung Bericht über den Kongreß in Halle zu erstatten; es würde geschehen, sobald ein Saal wieder zur Verfügung stände.

Zigarrenmacher G. Hanschke führte darauf aus, daß die Arbeiter des Hirschberger Wahlkreises es sich zur Aufgabe machen müßten, mit aller ihnen zu Gebote stehenden Macht ein Versammlungslokal zu erzwingen, daß sie darum bei Wirten, welche ihre Lokale zur Beratung von Arbeiterangelegenheiten verweigern, durchaus nicht verfehren müßten. Es wurde eine dementsprechende Resolution angenommen, nachdem mehrere Redner sich in demselben Sinne geäußert hatten. Zu Punkt 2 der Tagesordnung: „Wie betreiben wir die Agitation auf dem Lande?“ wurde beschlossen, in den Ortshäusern, wo Säle zu haben sind, Versammlungen abzuhalten. Es wurde ferner der Beschluß gefaßt, alle gelesenen Arbeiterzeitungen zu sammeln und dieselben überall auf dem Lande gratis zu verteilen.

Es wurden damit die beiden Genossen G. Hanschke, Zigarrenfabrikant in Kunnersdorf 12 und Schuhmacher F. Kambach, Kunnersdorf 13, beauftragt. In der darauf folgenden Debatte wurde das hiesige sich „deutsch-freisinnig“ nennende Revolverorgan, der „Vote aus dem Riesengebirge“ einer scharfen Kritik unterzogen. Von G. Hanschke wurde darauf hingewiesen, daß die Arbeiter verpflichtet wären, keine Kapitalistenblätter mit ihrem Abonnement zu unterstützen, weil sie dadurch ihre eigenen Interessen mit Füßen treten würden und das Bestehen unserer heutigen Gesellschaftsordnung dadurch verlängern.

Bei dem Punkt der Tagesordnung „Verschiedenes“ wurde über politische Tagesfragen eifrig debattiert und auch der Wunsch geäußert, öfters Versammlungen abzuhalten.

Ferner ließen sich 9 Genossen als Mitglieder in den Verein aufnehmen.

Hierauf wurde die Versammlung geschlossen, nachdem die Anwesenden noch vorher ermahnt worden waren, im ganzen Kreise eifrig zu agitieren.

Glaz. Vor kurzem hatten wir nach Neuland in das Hanke'sche Gasthaus eine öffentliche Arbeiterversammlung einberufen, in welcher Genosse Kühn über die „Sozialdemokratie und die Lage der Arbeiterklasse“ referieren sollte. Die nächste Folge hiervon war, daß die staatsbehaltenden Elemente der gesamten Grafschaft Glaz zusammentraten und berieten, auf welche Weise der bedrohte Staat und vorzugsweise die Kirche, gerettet werden könnte. Nachfolgende vertrauliche Mitteilung war das Ergebnis dieses Kriegsrates und da diese Mitteilung als vertrauliche bezeichnet worden ist und strengste Geheimhaltung anempfohlen worden war, so dürfte der Inhalt dieses Schriftstückes auch unseren Genossen von Interesse sein, um so mehr da dieses Schriftstück wiederum ein schlagender Beweis ist, für den morischen Geist, welcher die Glazer Honorationen erfüllt:

Vertraulich: Von dem Führer der Sozialdemokraten, Herrn Schuhmacher Gloger ist für Sonntag, den 21. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr eine öffentliche Versammlung, Eintrittspreis 10 Pf., mit der Tagesordnung: „Die Sozialdemokratie und die Lage der Arbeiterklasse“ nach Neuland ins Hanke'sche Gasthaus einberufen.

Wir ersuchen hierdurch jeden Bürger, der bereit ist, die sozialdemokratischen Lehren bekämpfen zu helfen, sich zu dieser Versammlung rechtzeitig, vielleicht schon gegen 2 Uhr, einzufinden und Gesinnungsgenossen zu bewegen, ebenfalls zu erscheinen.

Glaz 18. Dezember 1890.

Brandt, Postdirektor, Burzeck, Rechtsanwalt, Drosdatus, Kaufmann, Gieser, Günerfeld, Guth, Klie, Kolbe, Bürgermeister, Otto, Landgerichtsdirektor, Olbrich, Druderei, Peuer, Rahnner, Schäffer, Schliemann, Scholz, Schmidt, erster Staatsanwalt, Dr. Stein, Teufcher, Weber, Pfarrer, Zeininger, Zweigell.

Diese Zeilen brauchen wol kaum eine nähere Erklärung, denn ein jeder der Unterzeichneten Namen zeigt uns Personen, welche sonst im öffentlichen Leben sich feindlich gegenüber stehen und völlig entgegengegesetzte Interessen vertreten. Aber Angst und Furcht sind vor treffliche Bindemittel und so sehen wir denn, wie sich alle Parteien brüderlich die Hand reichen, wenn es gilt gegen die bösen Sozialdemokraten zu Felde zu ziehen, sollten sie dabei auch alle ihre Grundsätze verleugnen müssen. Aber auch jetzt glaubt man sich noch nicht stark genug und man rüstete weiter; von den Kanzeln der Kirche rief man die Gläubigen zum Kampfe und willfährig folgte die Schaar der schwarzen Krieger, galt es doch sich Gotteslohn zu erringen. Nun aber verbot die Besizerin des Gasthauses, Frau Rother, Neurode, ihrem Pächter, die Versammlung stattfinden zu lassen und begründete das Verbot damit, daß im

Nachtvertrage vorgeschrieben wäre, er, der Pächter, hätte die Lokalitäten nur zu gastwirtschaftlichen Zwecken gepachtet, in Folge dessen dürften politische Versammlungen nicht stattfinden. Diese Auslegung des Kontraktes wurde noch durch einen hiesigen Rechtsanwalt bestätigt und sah sich der Gastwirt genötigt uns das Lokal zu verweigern, da man drohte, ihn wegen Kontraktbruchs gerichtlich zu belangen. Wir waren daher genötigt, die Versammlung wieder abzumelden. Nun war der Staat gerettet, das Rathhaus stand noch und der Feind bekam Mut, denn jetzt berief er in dasselbe Lokal, auf denselben Nachmittag eine öffentliche Versammlung, diese durfte natürlich stattfinden, denn es ist zweierlei, ob Sozialdemokraten oder Ultramontane politische Versammlungen abhalten.

Diese Versammlung hatten die Herren nicht öffentlich bekannt gemacht, wir hatten daher keine Kenntnis von derselben und waren deshalb nicht anwesend. Die öffentliche Bekanntmachung war wol deshalb unterblieben, weil die Herren fürchteten, wir könnten in derselben erscheinen, und vor geistigen Waffen haben ja die Herren Dunkelmänner bekanntlich schreckliche Furcht, besonders die Glazer. Die Leser dieser Zeitung wollen nun nicht von uns verlangen, wir sollen ihnen berichten, was in der Versammlung gesprochen worden ist, denn sie sind bessere geistige Kost gewöhnt, als die Salbadereien des Herrn Rechtsanwalt Burzeck.

Dieser Bericht soll nur den Genossen zeigen, wie unsere Gegner beschaffen sind und daß sie vor keinem Mittel zurückschrecken, und wäre es auch eine Ausgeburt der Gemeinheit, denn hier gilt echt jesuitisch der Spruch: der Zweck heiligt das Mittel.

Wir werden in der nächsten Zeit Gelegenheit nehmen, uns einige der obengenannten Herren genauer anzusehen und besonders die Herren Fabrikanten hierbei berücksichtigen. Den Genossen aber rufen wir zu, in der bisherigen Weise weiter zu arbeiten und für weiteste Verbreitung unserer Zeitungen und Ideen Sorge zu tragen, denn ist in absehbarer Zeit der Sieg unser. Unverzagt immer vorwärts, denn der Turm des Zentrums, er muß fallen, und schon wackelt und kracht er in allen Fugen, auch in der einst katholischen Gesellschaft.

Glogan. (Erbärmliche Feigheit der patriotischen Presse.) Der „Stadt- und Landbote“, ein ehemals nationalliberales, nun echt konservatives Blättchen betreibt den Kampf gegen die Sozialdemokratie auf dieselbe gemeine, schurkische Art, wie das Demuzianten- und Pastorenblatt in Breslau. Man höre, in welcher Weise es gegen einen sozialistischen Parteigenossen Grundmann heßt:

Achtung! Grundmann hat sich nach Quaritz gewandt, um daselbst seine Agitationen fortzusetzen. Nach seiner Angabe wird demnächst resp. in den ersten Tagen des Januar von Seiten eines Berliner Delegierten ein öffentlicher Vortrag hier selbst gehalten werden, auf den wir heute bereits „hinweisen“ wollen. Wir nehmen heute Abstand davon, den Namen der bezügl. Wirtenschaft zu nennen, werden aber in Zukunft unnachlässig die betreffenden Lokale, in denen sozialdemokratische Agitationen von Seiten der Wirte geduldet werden, namhaft und namentlich der Militärbehörde Mitteilung machen.

Man sieht, diese Herren, die sich freiwillig zum Spitzeltum prostituieren, leben noch ganz in den Anschauungen des verflochtenen Schandgesetzes. Die „Morgen-Zeitung“, welche übrigens so tut, als entrücte sie sich fürchtbar, hat gar kein besonderes Anrecht darauf. Die Herren Freisinnigen, dafür sind Beispiele genug vorhanden, versichern es ebenfalls ganz gehörig, auf die Wirte einen Druck auszuüben, daß sie sich fürchten, die Sozialdemokraten zu beherbergen. Der Unterschied ist nur der, daß sie gewöhnlich derartige Heldentaten im Geheimen tun und sich ihrer in der Öffentlichkeit doch schämen, während die konservative Sippe ganz offen mit ihrer gemeinen Kampfesart hervortritt!

Weise. (Kampf der Ultramontanen.) Im katholischen Arbeiterverein sprach Professor Dr. König gegen die Irreleitung und Verheerung der Arbeiter durch die Sozialdemokratie und der Vizepräsident Rechtsanwalt Orzimek kritisierte die Weihnachtsartikel des sozialdemokratischen Berliner Volksblattes.

Wichtige Änderungen im Eisenbahn-Fahrplan sind im Sommer zu erwarten. So wird Zug 7, welcher jetzt 11,10 Uhr Abends Breslau verläßt und nach 1 Uhr Nachts in Oppeln eintrifft, fast 1 Stunde später von Breslau abgehen und bis Gleiwitz weitergeführt werden. Der Rückzug von Gleiwitz geht um 4 Uhr Morgens dort ab. Zug 26, welcher jetzt um 2 Uhr von Rosel in Breslau eintrifft, kommt dann schon um 10,15 Uhr Vormittags in Oppeln an und

trifft um 12,19 Uhr in Breslau ein, so daß der Anschluß nach Posen und Mittelwalde erreicht wird. Auch zwischen Oppeln und Kreuzburg wird eine bessere Verbindung hergestellt, da Zug 203, der um 1 Uhr von Oppeln abgeht, von Bosowska nach Kreuzburg als gemischter Zug weitergeht. Der 2. Zug Oppeln-Beuthen verläßt Oppeln 16 Minuten später, auch kommt der 2. Zug von Beuthen 30 Minuten später in Oppeln an.

Der sogenannte Orient-Schnellzug, der jetzt 3 Uhr Nachmittags Berlin verläßt, soll erst 4 Uhr Nachmittags von Berlin abgehen, dementsprechend erst um 9,30 Uhr Abends (statt jetzt um 8,30 Uhr) in Breslau eintreffen, hier aber nicht mehr wie jetzt, eine volle halbe Stunde Aufenthalt haben und die Fahrt nach Oberberg außerdem auf 75 km pro Stunde beschleunigen, so daß er Oberberg und damit die Anschlüsse nach Wien, Budapest u. s. w. ebenso wie gegenwärtig erreicht. In umgekehrter Richtung soll der Zug keine Veränderungen erleiden.

Aus unserm Leserkreise.

Langenbielau. Diejenigen Genossen, welche Referenten zu Versammlungen zu besorgen haben, zur Nachricht, daß Genosse Baginski, früher in Berlin, seinen Wohnsitz hier genommen hat und bereit ist in auswärtigen Versammlungen Referate zu übernehmen. Es ist nötig, sehr rechtzeitig deshalb zu schreiben, und erst die Zusage abzuwarten, ehe die Versammlungen endgültig anberaunt werden.

Briefe sind an Max Baginski, Langenbielau IV, oder an mich zu richten, selbstredend bin auch ich nach wie vor bereit, soweit es meine Zeit irgend erlaubt, Referate zu übernehmen.

Wo es irgend möglich, die Versammlungen Wochentags abzuhalten, sollte dies auch geschehen, da Sonntags zu viel Anforderungen gestellt werden, denen die in Schlessien wohnenden Niederträfte nicht stets genügen können. Aug. Kühn.

Ständesamtliche Nachrichten.

Vom 9. Januar.

Heiraths = Ankündigungen I. Schnelber Johann Bendzia, evang., Nikolaistraße 79 und Anna Dlugos, evang., daiebst. — Buchbinder Otto Kohen, kath., Berlinerstraße 43 und Agnes Bedürftig, evang., Bergstraße 3. — II. Barbier Oscar Ruppich, kath., Neudorfstraße 78 und Ida Wurm, kath., Nablergasse 6. — Haushälter Wilhelm Jenke, evang., Klosterstraße Nr. 45 und Martha Sowoidnich, evang., Dauenziensstraße Nr. 87.

Eheheirathungen I. Arbeiter August Hidel, kath., mit Maria Mohr, evang., hier. — Haushälter Karl König, evang., mit Bertha Hammerling, evang., hier. — Auflader Reinhold Keisch, evang., mit Agnes Brettschneider, geb. Frenzel, kath., hier. — Schneidermeister Johann Waslawik, kath., mit Karoline Wahler, evang., hier. — II. Kaufmann Rudolf Schmidt, evang., mit Elisabeth Weinecke, evang., hier. — Schneider Karl Fufahr, evang., mit Franziska Jarcisky, kath., hier. — Rangirer Hermann Jags, evang., mit Ernestine Wandel, evang., hier. — Königl. Weichensteller Reinhold Boshner, evang., mit Dorothea Wuttke, ev., hier.

Geburten I. Arbeiter Karl Kuhnert, evang., S. — Eisenbahnschaffner Franz Nagwetter, evang., L. — Kaufmann Eduard Jakobowiz, jüd., L. — Kaufmann Julius Goldstein, jüd., S. — Former Hermann Wendel, ref., S. — Schlossermeister Paul Quitschalle, evang., S. — Schuhmacher Karl Kalinke, evang., L. — Kaufmann Julius Levy, jüd., L. — Kaufmann Arnold Schönbium, jüd., L. — Kellner Karl Mikake, evang., L. — Haushälter August Dawisch, kath., S. — II. Arbeiter Robert Schmidt, kath., S. — Hilfsbremsler Maximilian Jaska, kath., L. — Schuhmachermeister Josef Maske, kath., S. — Hilfsbremsler August Kück, kath., L. — Haushälter August Eckert, evang., S. — Braumeister Robert Kröschl, evang., S. — Eisenbahnschaffner Franz Bede, ev., L. — Steuerassessor Robert Schreiber, evang., L. — Stations-Assistent Hugo Krause, evang., L. — Prakt. Arzt Dr. Oswald Martins, evang., S. — Erbsch. Gostlieb Schmidt, evang., luth., S. — Kaufmann Wilhelm Schöneck, ref., L. — Lithograph Maximilian Nikolai, evang., S. — Schmidt Stephan Widera, ev., L. — III. Kassendirektor Emanuel Sonnberger, kath., S. — Maurer Josef Schmidt, kath., S. — Ratscher Franz Schwarz, evang., S. — Müller Franz Bannwitz, kath., L. — Schneider Josef Krautwurst, kath., S. — Goldbildhauer Paul Wentwig, kath., S. — Zimmerpolier Friedrich Kitzke, evang., L. — Arbeiter Josef Pampusch, kath., L. — Hilfs-Aufsicher Paul Preuss, ev., L. — Zimmermann Julius Scholz, evang., L. — Musiker Marcellus Leschick, kath., L.

Todesfälle I. Martha, L. des Drechslers Hermann Müde, 6 Mon. — Erich, S. des Eisenbahnschaffners Josef Lorenz, 3 J. — Photographenfrau Lina Weiz, geb. Reinhold, 22 J. — Maurer Alois Hoffmann, 67 J. — III. Elisabeth, L. des städtischen Lehrers Paul Neumann, 8 J. — Hospitantin Friederike Schütke, 78 J. — Bern. Hünen-Mendantin Rosalie Kreyher, geb. Müller, 83 J. — Fräulein Buchmacherin Anna Wacha, 60 J. — Margarethe, L. des städt. Oberwachtmann Ernst Rosenblatt, 3 J. — Schuhmacher August Heinrich, 61 J. — Anna, L. des Dienstmanns Johann Nowak, 9 Mon. — Kaufmannsrau Martha Sachs, geb. Jaffe, 24 J. — Marie Reibich, ohne besonderen Stand, 30 Jahr.

Achtung!

Der Gastwirth **Karl Stanke** in **Pöpelwitz** hat trotz Handschlag sein Wort zurückgezogen, er giebt den Saal zur Versammlung nicht. Als Grund gab er an, dass seine „Schwiegermutter“ es nicht haben will.

Bunzlau.

Sonntag, den 11. Januar 3 Uhr:
Volks-Versammlung.

Sokal wird noch bekannt gegeben.
Tages-Ordnung:
Reich-Prekonserervative und Konservativ Deutsch Freisinnige.
Referent:
Fritz Kunert,
Mitglied des Reichstages.

Eisdorf.

Volksversammlung

Sonntag, den 11. d. Mts., Nachmittag 3 Uhr.

Tages-Ordnung:

1. Der Kampf mit geistigen Waffen gegen die Sozialdemokratie und die soziale Lage des arbeitenden Volkes. — 2. Delegirtenwahl zum Provinzial-Parlament. — 3. Verschiedenes. Referent: H. Kühn, Langendiebau.

Eintrittsgeld 10 Pfg.

Brieg.

Öffentliche Volksversammlung im Freien

Sonntag, den 11. Januar 1891, Nachmittag 3 Uhr
im Garten des Gastwirths Herrn Schmolke.

Tages-Ordnung:

1. Der Kampf mit geistigen Waffen.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Referent: Herr Oskar Schütz, Breslau.

Zur Deckung der Tageskosten wird ein festes Entree von 5 Pf. erhoben.

Der Einberufer.

Donnerstag, 15. Januar, Abends 8 Uhr,
im großen Saale des Concerthauses
(Gartenstraße)

Vorträge

der Herren

Dr. med. Kayser von hier: Trunksucht als Volkskrankheit.

Dr. med. Leppmann aus Berlin: Trunksucht und Verbrechen.

Eintritt frei.

Frauen haben Zutritt.

Der Vorstand

des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.
(Für Mitglieder des Vereins sind Plätze reservirt.)

Les- und Diskur-Club Ferdinand Lassalle.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die regelmäßigen Versammlungen von Dienstag, den 13. Januar ab in dem Restaurant Schölzel, Auguststraße Nr. 4 stattfinden. Die Mitglieder werden ersucht, recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen, um dadurch den Beweis zu führen, wie ernst es uns mit unsern Bestrebungen ist und daß wir uns kein Streben durch irgend welche Richtigungen von unsern Bestrebungen abbringen lassen.
Der Vorstand.

Möbel-Tischlerei

und Lager selbst-
gefertigter Möbel in allen Holzarten. Hilgerechtere Ausführung und soliden Preisen empfohlen

C. Florian & E. Blase,
Tischlermeister.

Friedrich-Carlstraße 13 u. Kupferschmiede-Strasse 11

Quadranten: für den kleinen, preislichen, sowie Inhabert: C. John, Bergengasse 64. — Verlag von H. Langner, Barchitr. 7. — Expedition von C. John, Bergengasse 64. — Schreibens-Direkt: H. Schacht, Barchitr. 11. — Sammlisch in Breslau.

Alle Sorten
Rob-Tabak
zur Cigarettenfabrikation, empfiehlt billigst
W. Lindenstädt
Breslau, Wittner-Strasse Nr. 32.

In 12 Tausen 9 Auflagen veranlassen

Sorben erschien:

Das sterbende Handwerk

oder:

Das Lied vom armen Mann.

Parodie zu Schiller's Ode von Friedrich Frödel. Preis 10 Pf. Constatirt am 1. 1886 auf Grund des Socialisten Gesetzes §§ 11 u 12 Gegen Entsendung von 15 Pfg überall hin franco Buchhändler und Colporteurs überall gesucht. Hoher Rabatt.

Panick's Buchdruckerei
mit Schnellpressenbetrieb
Ohlauer-Strasse 47 u. N. Gasse
leistungsfähig für alle Arbeiten bei billigst. Preisen

Frauen

kaufen am billigsten:

Röcker, auch einzelne Röcke,
Mäntel, Jaquettes,
Blusen, Knaben- und Mädchen-Anzüge.

Wäsche

jeder Art, sowie Uhren und verschiedene Goldsachen zu sehr billigen Preisen
nur **Lannengasse 45.**

Was

Streiten sich die Teuf' herum
Wo gute Stiefeln sind?
Schon längst ja weiß das Publikum,
Wo man sie billig findet.
Berücht' darin seit alter Zeit
Im Winter's Lager weit und breit.
Breslau,
Große Brodengasse 14.

Gustav Nowak

Friedrich-Wilhelm-Strasse 76,
Ecke Königplatz 2 Hufschaber,
empfehlen sein großes Lager in Bütten mit Control-Markte, Regenkleidung, Mützen für Herren, Knaben u. Kinder, Filzschuhe, Gamaschen, Dosen-träger, Herrenwäsche etc.

Polizeiliche

An- u. Abmeldungen

sowie

An- und Abmeldungen

für Krankenkassen

zu haben bei

Th Schatzky

Breslau, Wallstraße 14b.

Sein großes Lager von
Stiefeln und Gamaschen
empfehlen zu zeitgemäß billigen Preisen
Adolf Gottwald.
Kollbrunnstraße, Breslau, Neumarkt 44.

Hofenreiter's Vermächtnis!

Verlag von E. Lohse in Leipzig.
Hundertert

Deutscher Jugendjahrbuch

Schönes Gelegenheitsgeschenk für deutsche Knaben u. Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen.
Pracht-Ausgabe Mk. 2.
In Breslau durch die Expedition der „Schlesischen Volkswacht“.



Herrmann Scholz,

Schuhmachermeister,
Breslau, Althäcker-Ohle 16.
Lager fertiger

Schuhwaaren

für Herren, Damen und Kinder.
Anfertigung rationeller und moderner Fußbekleidung nach Maß.
Reparaturen prompt u. billig.

Durch die Expedition der „Schl. Volkswacht“ sind folgende Schriften zu beziehen:

Moles oder Darwin? Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor Dotel-Vort. 25 Pf.

J. Stern. 3. Aufl. Thesen über den Sozialismus, sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.

W. Liebschütz's Volks-Fremdwörterbuch. 6. Auflage. Preis, geb. 2 Mk. In 12 Heften à 20 Pf.

Signifikanzen der Wörte. Gedichtsammlung, ausgewählt v. Max Regel. Illustrirt von Otto Emil Lau. In Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden. Preis Mk. 8.50.

Internationale Bibliothek.

Abeling, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. Mk. 2.00.

Kautsky, Marx' ökonomische Lehren. Gebund. Mk. 2.00.

Röhler, Weltgeschichte und Weltuntergang. 2. Aufl. Gebd. Mk. 3.50.

Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Aufl. Gebund. Mk. 2.00.

Kautsky, Thomas More. Geb. Mk. 2.50.

Debet, Charles Fourier. Geb. Mk. 2.50.

Schäppel, Das moderne Kleid. Geb. Mk. 2.00.

Wies, M. Die französische Revolution. Broschirt Mk. 4.00. Gebund. Mk. 5.50.

Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.

Sommelt, R., Die Geschichte der Erde. Broschirt Mk. 4.40. Gebund. Mk. 5.90.

Auch in 22 Heften zu beziehen à 20 Pf.

Dr. M. Zimmermann's Großer Deutscher Bauernkrieg. Illustr. Volksausgabe. Erscheint in Heften à 20 Pf.

Sommelt, Georg., Jesus von Nazareth. 13. Aufl. Historische Studie. 30 Pf.

Sommelt, G., Johannes Ost. 7. Aufl. Historische Studie. 25 Pf.

Weltgeschichte und Weltuntergang auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. Oswald Röhler.

Das lebhaft Entgegenkommen, welches das von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlaßte den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermehren und zu berichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft notwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständniß weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Sternkarten dem Werte beigegeben worden.

Ohne Uebersetzung darf gesagt werden, daß die „Weltgeschichte“ u. heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entwicklung von Himmel und Erde zählt, — in der Billigkeit des Preises dürfte es von keinem andern erreicht werden.

Die „Weltgeschichte“ u. ist eine nothwendige Ergänzung von Sommelt's „Geschichte der Erde“.

Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Weltgeschichte“ u. in der allgemein beliebten Heftausgabe à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk wird in 16 Lieferungen komplett vorliegen.

Probehefte liefert jeder Colporteur.

Der Arbeiterkampf und der Arbeiterkongress von Karl Kautsky. Preis 30 Pf.

Ein Rückblick von 2000 auf 1887 von Edm. Bellamy. Preis 40 Pf.

Der wahre Jakob.

Illustrirtes sozialdemokratisches Wochblatt.

No. 116

ist erschienen.

Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch die Colporteurs, sowie durch die Expedition dieses Blattes.

Erleben erschien bei Wörlein & Comp. in Nürnberg:

Die Bestrebungen der Socialdemokratie

befordert vom

Ferdinand Eugen Richters.

Eine Streitschrift von Kurt Fall.

4 1/2 Bogen stark.

Preis 25 Pfg. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Bestellungen wollen sofort an die Verlagshandlung oder an die Expedition dieses Blattes gerichtet werden.

Im Verlage der „Schlesischen Volkswacht“ ist erschienen und durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, zu beziehen die sehr gut ausgeführte Abbildung der

Grabstätte

Ferdinand Lassalles.

Größe 54 x 37 cm.

Preis 30 Pf. Wiederverkäufer hohen Rabatt.